

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 14 (1892)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Vierzehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement.

Bei franko-Zustellung per Post:
Hälfte Fr. 6. —
Halbjährlich „ 3. —
Ausland franko per Jahr „ 8.30

Alle Postämter und Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Honegger.

Bureau:
Winkelriedstraße 31
Zeltbrücke.



Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

„Die Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:

„Für die Kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Koch- & Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliesse an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 1. Mai.

Inhalt: Unter dem Apfelbaum. — Ostergedanken.
Das neue Schuljahr. — Frauen-Stimm- und Wahlrecht. — Kleine Mittheilungen. — Postkarten. — Journalistisches. — Literarisches. — Sprechsaal. — Feuilleton: Dora.

Beilage: Feuilleton: Die drei Armpangen. — Inzerate.

Unter dem Apfelbaum.

Das lastet schwer am Apfelbaum
Von Schnee und rosen flocken!
Der Frühling fährt aus halbem Traum
Und schüttelt sich den Blütenstaum
Aus gold'nen, blonden Locken.

Ein Goldgespinnst, so hell und fein,
hängt leicht an allen Zweigen;
Das alte Strohdach hüllt sich ein
In Blütenschnee und Sonnenschein
Und wonnenvolles Schweigen.

Kein Ton durchbricht die Morgenruh';
Nur leis die Blüten fallen.
O deck' mich zu, o deck' mich zu,
Du zarte Apfelblüthe du,
Mit Duft und Wohlgefallen!

So unter gold'nem Schatten sein,
In grünem Fruchtbaum-frieden!
Das sei mir nach des Lebens Pein
Als letztes Stückchen Sonnenschein
Von Himmelsuld beschieden!

Wie ist in dieser Morgenzeit
Die Hoffnung still erglommen!
Nun, sehnend Herze, sei bereit:
O Apfelblüthenherrlichkeit,
O Frühling, sei willkommen!

Maurice Reinhold von Stern.

Ostergedanken.

Als bemerkenswerthes Zeichen der Zeit seien wir in den Tages- und Nachtblättern allerlei belehrende Artikel über die verschiedenen Berufsarten, über deren gesundheitlichen Einfluß auf die Ausübenden, über die hiezu nötigen Vorkenntnisse, über die Rentabilität und über die mehr oder weniger großen Schwierigkeiten, die zu überwinden seien, um sich in den betreffenden Berufen selbstständig zu machen.

So oberflächlich angesehen, sieht es aus, als ob diese Artikel wirklich rein gemeinnützigem Streben entsprungen und ausschließlich zum Zwecke der Belehrung geschrieben worden seien. Auffallend ist nur, daß der Grundgedanke eines jeden dieser Artikel stets in dem Satze gipfelt: Laß deinen Sohn, deine Tochter alles Andere lernen, nur nicht den Beruf, dessen dunkle und überwiegende Schattenseiten wir dir eben gezeigt haben.

Würden solche Belehrungen von Leuten ausgehen, welche in den beruflichen Gebieten bekannt sind, jedoch selbst nicht mehr aktiv und auch nicht in fachgenossenschaftlichem Verbände stehen, so könnte man mit Recht eine unbefangene Anschauung und einen selbstlosen Rath in der so wichtigen Frage der Berufswahl erwarten.

Das ist nun nicht der Fall und bei diesen, von den betreffenden Fachverbänden ausgehenden Warnungen wiederholt sich nur im Großen, in der Öffentlichkeit, was im Kleinen, auf privatem Boden, schon lange dagewesen ist. Da ist der Landwirt, der Buchdrucker, der Kaufmann, der Schuster, der Maurer, der kleine Gewerbetreibende, der Sticker, der Desinatour, der Hotelier, der Gärtner und welcher Art die Berufe immer zu nennen seien. Die Alle erklären laut und leise, daß die in ihrem Berufe aufzuwendenden Mittel und die darin erforderliche Arbeit zu dem für den Einzelnen erreichbaren Resultate im denkbaren ungünstigsten Verhältnisse stehen. Es sei kein richtiges Fortkommen mehr möglich, von einem erfreulichen Genießen und Ausruhen im Alter könne keine Rede mehr sein.

In gleicher Weise äußern sich die Gelehrten über ihr Fach. Die Klage über das in erschreckender Weise zunehmende „Gelehrtenproletariat“ ist eine ständige geworden.

Und nicht besser ist's auf den Gebieten der Frauenarbeit. Es jammern nicht nur die Modistinnen, Schneiderinnen, Wäscherinnen und Glätterinnen über erdrückende Konkurrenz, auch Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen warten jahrelang auf Anstellung, und wo eine Stelle als Gesellschafterin, Erzieherin oder Bonne ausgeschrieben ist, da regnet es Anmeldungen. Eine Ausnahme macht der Beruf als Köchin; da ist merkwürdigerweise allorts und stetsfort ein Mangel zu verzeichnen, währenddem die Stellung durchwegs eine gut bezahlte und geachtete und die Arbeit eine ebenso angenehme ist, als sie der weiblichen Art zusagt.

Mit dieser Ausnahme also finden wir auch auf den Gebieten der weiblichen Berufsarten überall dieselbe Klage über allzu große Konkurrenz.

Wären diese Klagen nun wirklich begründet, so stände es allerdings schlimm um unsere Jungmannschaft beiderlei Geschlechts und um deren Aussichten für die Zukunft und die Eltern könnten verzweifeln bei dem Gedanken, ihren Kindern keine befriedigende Zukunft eröffnen zu können und sie nothgedrungen einem Berufe zuführen zu müssen, der ihnen kein Auskommen sichert.

Dem ist aber doch glücklicherweise nicht so. Dem wer mit offenen Augen um sich schaut, wer beobachtet und der Sache auf den Grund geht, der wird die Wahrnehmung machen, daß die Verhältnisse denn doch so schlimm nicht liegen, wie die ängstliche Sorge für die Selbsterhaltung einestheils und die selbstsüchtige, einseitige Berechnung andererseits sie darzustellen sich bemühen. Er wird finden, daß 1. beruflich nach jeder Richtung tüchtige Leistungen auch jetzt noch und überall anerkannt, gesucht und gut bezahlt werden, und 2. daß viel weniger die erdrückende Konkurrenz und der Mangel an reichlicher Einnahme es ist, was Manchem sein Fortkommen erschwert oder verunmöglicht, als daß vielmehr die hochgeschraubten Ansprüche, die der Einzelne ans Leben macht und die daherrührenden unverhältnißmäßigen Ausgaben es sind, welche Noth und Jammer und ein unbefriedigendes Dasein schaffen. Die Genusssucht ist's vielfach, das Dens-hinauswollen, das „sich mit Wenigem nicht bescheiden können“, was die Harmonie des Daseins, das redliche Auskommen stört und oft verunmöglicht.

Die ungesunde Anschauung der Gegenwart, es sei eine berufliche Arbeit, eine geschäftliche Stellung nicht menschenwürdig und nicht begehrenswert,

wenn sie nicht in kurzer Zeit zu Reichthum oder Macht und Ansehen führe, das ist das Grundübel, an welchem unsere Generation krank, und das ist schlimmer, als die schlimmste Konkurrenz.

Noch jetzt nährt ein jeder ehrliche Beruf seinen Mann, wenn der Mann seine Sache gründlich und allseitig versteht; wenn er seinem Beruf fleißig, unvorsichtig und gewissenhaft obliegt, wenn er mit den Waffen der redlichen Arbeit unverdrossen kämpft, seine Bedürfnisse den Geschäfts- und Zeitverhältnissen anpaßt, wenn er genügsam ist und sein äußeres Ansehen nicht höher achtet, als seinen inneren Werth; wenn er sich wegen äußerer Dinge lieber von Einfältigen über die Achsel ansehen läßt, als daß er gegen seine bessere Einsicht, gegen seine Ueberzeugung handelt.

Sorgen wir nur dafür, daß unsere Kinder nicht nur mit gründlichem Wissen, sondern auch mit geschickter Hand ausgerüstet werden, daß ihr Charakter sorgfältig gelehrt und gebildet werde, daß, einer festen Berufswahl vorgängig, ihnen Gelegenheiten geboten werde, durch eigenes Anschauen und Erfahren ihre persönlichen Neigungen und Anlagen kennen und prüfen zu lernen.

Unterlassen wir doch alles ängstliche und bestimmende Drängen, das nur selten rechte Früchte trägt und gestatten wir unsern Kindern, zuerst Menschen zu werden, bevor wir verlangen, daß sie in einem ihnen aufgezwungenen Berufe aufgehen sollen.

Wenn wir nebst dem vorstehend Gesagten unsere Kinder gelehrt haben, das Leben von richtigen Standpunkten aus aufzufassen, so darf uns ihre Berufswahl keine allzugroße Sorge machen, sie werden überall ihren Weg finden und sich eine geachtete und befriedigende Stellung zu schaffen wissen, auch in solchem Berufsstrife, wo die Konkurrenz eine „erdrückende“ ist.

Der allseitig tüchtige Mensch läßt sich nicht von seinem Berufe ernähren, sondern er adelt und nährt das Fach, dem er seine Arbeit zugewendet hat.

Das neue Schuljahr.



Mit gemischten Gefühlen sieht wohl eine jede gute Mutter der Zeit entgegen, wo sie ihr bis jetzt ausschließlich von ihrer Hand geleitetes Kind der Schule übergeben muß.

Ist's das erste Kind, das sie an die Schule abtreten muß, so hat sie gewiß schon lange Aug' und Ohr in Thätigkeit gesetzt, um Alles zu erfahren, was ihres Lieblings nächste Zukunft anbetreffen kann. Sie hat sich nach den Lehrern erkundigt und nach den Mitschülern, die allfällig ihr Herzblatt für sich beanspruchen werden.

Wird der Lehrer mein Kind lieben? Wird er seine Eigenart verstehen? Wird er seine Schwächen berücksichtigen und seinen guten Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lassen? In was für Umgang wird die Schule mein' bisher noch so sorgfältig gehütetes Kind bringen? Wird der Spiegel seiner Seele nicht allzufrühe von unreinem Hauche berührt werden?

Solche und ähnliche Fragen belasten die Seele der Mutter und wahrlich nicht ohne Grund! Sie hat zu Vieles gehört und vielleicht Manches selbst erfahren von den Schattenseiten und den sittlichen Gefahren, welche der Schulbesuch für ein bisher ängstlich behütetes Kind in sich bergen kann, als daß sie nicht mit Sorge dessen gedenken möchte.

Wir wollen hier ganz absehen von den schon längst immer und immer und allerorts besprochenen gesundheitlichen Schädigungen, welche die normale harmonische Gesamtentwicklung des Kindes beeinträchtigen; von den, über alles vernünftige Maß hinausgeschraubten Lehrplänen, von den Schnellbleichen der Oberflächlichkeit im Unterricht; von der ausschließlichen Kultur des Wissens und der dadurch bedingten Vernachlässigung der Charakterbildung und der Ausbildung des Körpers. Denn diese Uebel-

stände sind bereits als solche anerkannt und wenn ein Vater oder eine Mutter nach dieser Richtung um ihres Kindes willen sich zu beschweren hat, so werden sie leicht Unterföhung finden.

Ein erkanntes und öffentlich besprochenes Uebel ist nur zur Hälfte mehr ein solches.

Aber, was im Finstern schiebt, was man nicht nennen will, vor was man geflüchtig die Augen und die Ohren verschließt, um es nicht sehen und hören zu müssen; eine Wunde, die man nicht zu berühren wagt — das Alles ist weit mehr zu fürchten als ein offener Feind, dem wir fest ins Auge sehen und nach dessen Waffen wir unsere Kampfweise einrichten können.

Dieser im Dunkeln schleichende Feind, den so manche Mutter fürchtet, vor dem so mancher Mutter graut, vor dem sie ihr Liebste bewahren möchte, das ist der Dämon der Sinnlichkeit, der unsern unschuldigen, harmlosen Kindern — dem wachsamem Auge der Mutter entrückt — nun im Verborgenen nahe zu treten und die kindliche Unschuld und Harmlosigkeit im Verlaufe der Schuljahre so oft zu vergiften weiß.

Wir brauchen bei den denkenden Männern — denn „wissend“ sind sie ja Alle — uns nicht näher auszusprechen und brauchen uns nicht zu entschuldigen, daß wir, die Frauen, die Sache im Allgemeinen einmal zur Sprache bringen. Die Männer, nach ihrer von Natur aus freieren Art, sind eben nicht so feinfühlig in diesem Punkte, sie sind nicht so leicht verletzt, wie wir Frauen es sind, und hauptsächlich in unsern Kindern und um dieser willen es sind.

Wie mancher jungen Menschenblüthe, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, wird in der Schule der Blütenstaub der Unschuld abgestreift, sei es, daß des Lehrers Auge den Dämon nicht sieht, der in seiner Klasse im Verborgenen sein leib- und seelenmordendes Wesen treibt; daß er die Gefahren nicht kennt, die der Jugend drohen und damit seiner Aufgabe als Hüter und Leiter der Jugend nicht gewachsen ist, oder daß er selber — welche Fälle leider keineswegs vereinzelt sind — seiner Mannes- und Erzieherwürde zum Hohn, sich an der hebeitsvollen Unschuld der ihm anvertrauten jungen Wesen vergreift.

Verachtung und Schmach über solch nichtswürdige Schwächlinge, die um ihrer niedrigen Gelüste willen einer reinen Kinderseele ihren Himmel, den unschuldsvollen göttlichen Daseinsgenuß für immer zu rauben wagen!

Sind das Männer, die ihre bevorzugte Stellung, ihre Autorität, das unbedingte schöne Vertrauen, den reinen Kinderglauben und die köstliche Begeisterung der ihnen anvertrauten jungen Wesen in schmählichster Weise zu ihren traurigen Selbstzwecken mißbrauchen?!

Der gewissenhaften Mutter Pflicht ist es, beim Beginne eines neuen Schuljahres auf den dunkeln Punkt hinzuweisen, auf daß die kluge, achtsame Sorge nicht einschlafe, nach Oben und nach Unten — die Achtsamkeit auf sich selbst und auf Andere.

Das beste Mittel nun, um die achtsame Sorge angenehm und nutzbar zu gestalten, ist, die gemeinsame Arbeit, das zielbewusste Zusammenwirken von Schule und Haus. Wo die Fäden stets fühlbar laufen vom Elternhaus zur Schule und umgekehrt, wo lebendige Beziehungen herrschen, wo durch die nimmermüde, treue Arbeit an den Kindern, eines der Werthschätzung und Achtung des Andern sich würdig zu machen bestrebt ist; wo hüben und drüben Wünsche und Winke nicht nur gerne entgegenkommen, sondern auch erbeten werden, da kann das Unkraut nicht aufgehen und wenn es noch so eifrig gesät würde.

So möge denn das neue Schuljahr mit neuem Muth und mit neuer Kraft begonnen werden. Mögen beide zusammen, die Schule und das Haus, nur das Wohl der ihnen anvertrauten jungen Welt im Auge haben, dann werden die dunkeln Punkte immer mehr verschwinden, so daß die Sonne des berechtigten Vertrauens wieder über unseren Schulen leuchtet, daß jeder unlaute Geist vor dem stets offenen, durchdringendem Auge des wachsamem Lehrers aus der Klasse entweichen muß, daß aber auch

nicht eines einzigen Kindes arglos vertrauende, hingebende Seele mehr durch unlautes, verächtliches Gebahren um ihren unschuldsvollen Kinderfrieden betrogen wird.

Glückauf dem dem neuen Schuljahre und Glück auf allem edlen und wackeren Streben, das sich in den treuen und sich selbst vergessenden Diensten der hehren Jugendbildung stellt.

So ziehe denn wieder ein in deine geöffneten Hallen, du liebe, frohe Jugend, allerorten und sammle wie die emsige Biene, die unermüdet da zurückkehrt, wo die wirksamen und edlen Blüten den Suchenden ihre Kelche erschließen.

Frauen-Stimm- und Wahlrecht.

(Eingefandt.)

Eine umfassende Arbeit Ostrogorski's über die Stimmberichtigung und die Wählbarkeit der Frauen zu öffentlichen Aemtern in den diversen Kulturstaaten der alten und der neuen Welt läßt sich in folgenden wenigen Sätzen erschauend und übersichtlich dem Inhalt nach wiedergeben:

Die Frauen besitzen für das Gebiet der lokalen Selbstverwaltung das Stimmrecht in England und seinen Kolonien, in Schweden, Island, Finnland und Rußland, ferner in zwei Staaten der nordamerikanischen Union: Wyoming und Kansas.

In Oesterreich, Preußen, Sachsen und Braunschweig wählen grundbesitzende Frauen nur in den Landgemeinden.

Rußland, Oesterreich und Preußen gestehen den wahlberechtigten Frauen die Ausübung des Wahlrechtes nur durch männliche Stellvertretung zu; in den andern, oben angeführten Staaten können sie ihr Wahlrecht persönlich ausüben.

Weiters sind wenigstens bei Schulwahlen die Frauen stimmberichtigt in Norwegen und folgenden fünfzehn Staaten der großen amerikanischen Union: Massachusetts, Colorado, Nord- und Süd-Dacota, Idaho, Michigan, Minnesota, Montana, New-Hampshire, New-York, Oregon, Vermont, Washington, Wisconsin und im Territorium Arizona.

Wählbar zu Vertretung und Aemtern sind Frauen: für die Schulverwaltung in England, Norwegen, in der schwedischen Hauptstadt und in dem größten Theile der Staaten der Union; für die Armenverwaltung in England, Schweden und Finnland — für Gemeindeglieder im Allgemeinen in Wyoming und Kansas.

Kleine Mittheilungen.

Einem Bürger von Grünberg (Deutschland) ist dieser Tage das fünfzehnte Mädchen geboren worden. Ein Stammhalter ist nicht vorhanden.

Berlin. Zulassung von Frauen zu den Vorlesungen. Der Minister der geistlichen u. Angelegenheiten hat die Universitätskuratoren ersucht, die akademischen Senate und die einzelnen Fakultäten über deren Stellungnahme zu einer eventuellen Zulassung von Frauen als Studierende oder als Gasthörerinnen der Vorlesungen zu befragen. Die Kuratoren sollen die Antworten der Fakultäten mit eigenen Gutachten dem Kultusministerium einreichen.

Das Wort „Frauenzimmer“ hat seine eigene Geschichte. Im Mittelalter wählten sich viele angesehene Edelleute ihre Lebensgefährtinnen im „Frauenzimmer“. Dies Institut erscheint von Beginn der Zeit an, wo der Erbadel ein eigener Stand wurde, und verschwindet erst mit dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die erste Bestimmung des Frauenzimmers war die, weibliche Gäste der Fürstin aufzunehmen; später machte man eine Erziehungsanstalt für Töchter des Adels daraus. Die Uebertragung nun des Namens der Gemächer auf die Mädchen selbst bildete sich im 16. Jahrhundert aus und kam namentlich bei den mittleren Ständen in Aufschwung. Alle die Frauen, welche heutzutage auf das Präfix „Dame“ Anspruch erheben, hießen damals „Frauenzimmer“, die übrigen blieben „Weißbiller“. — Die jungen Damen im Frauenzimmer bei Hofe fanden unter der Aufsicht einer Hofmeisterin, die in der Regel eine adeliche Witwe war. Sie wohnten und aßen, arbeiteten und schrieben gemeinschaftlich. Man gab ihnen eine ge-

gesellschaftliche Bildung, die ihrer Geburt entsprach, und unterrichtete sie in weiblichen Kunstfertigkeiten. Die Hofpächterin der Frauenzimmer befand darin, daß sie die gnädige Frau in die Kirche, auf Spazierritten und zur Jagd begleitete. Ihre Belohnung war die, daß man ihnen bei Festlichkeiten, Fackeltänzen, Turnieren und dergleichen die besten Plätze zu Recht erkannte, sondern überdies die Haft auf vier Monate erhöhte. Außerdem wurde das Urtheil in den Rathhallen zu Paris in vier Exemplaren angeklebt. — Solche exemplarische Strenge in den Strafen für Lebensmittelfälscher sollte überall in Anwendung gezogen werden, dann würden die Betrügereien bald aufhören!

In Paris ist ein Butterhändler vom Gericht zu einer Strafe von acht Tagen Kerker und 3000 Franken Geldbuße verurtheilt worden, weil er an Stelle von echter Butter Margarin (Kunstbutter) geliefert hatte. Er appellirte gegen dieses Urtheil beim Obergerichtshof, der nicht bloß die hohe Geldstrafe zu Recht erkannte, sondern überdies die Haft auf vier Monate erhöhte. Außerdem wurde das Urtheil in den Rathhallen zu Paris in vier Exemplaren angeklebt. — Solche exemplarische Strenge in den Strafen für Lebensmittelfälscher sollte überall in Anwendung gezogen werden, dann würden die Betrügereien bald aufhören!

Ein recht seltenes Fest wurde Sonntag den 3. April im „Grand Hotel Bellevère“ in Davos gefeiert. Es wurden nämlich acht Angestellte dieses großartigen Fremdenaufenthalts für ihre vieljährige treue Dienstzeit mit goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen und Diplomen ausgezeichnet, wobei bemerkt werden muß, daß einzelne dieser Angestellten schon seit 10, 15 und mehr Jahren in besagtem Hotel dienen.

Bei diesem Anlaß gab Hr. Coester seinem Dienstpersonal ein kottes Bankett, und ernahnte dasselbe in väterlicher Weise, auch in Zukunft in Treue und Fleiß fortzuführen.

Herr Direktor Moser dankte in begeisterten Worten Herrn Coester für dessen dem Dienstpersonal gewidmete väterliche Liebe und Sorgfalt und zeigte, wie eines der größten Hotels der Schweiz durch den Fleiß und die Ausdauer eines einzigen Mannes entstanden, eine Frucht unermüdlicher Arbeitskraft und weislichster Scharfblickes.

Zum Schlusse erhob Herr Concierge Fedele Balli sein Glas und trank auf das fernere Gedeihen des Hotels, in welchem er durch das Wohlwollen des Herrn Coester vom armen Jungen zu seiner jetzigen Stellung emporgehoben worden sei.

- Diplomirt wurden folgende Angestellte: 1. Constantino Fedele Balli, Concierge, von Robero, Ital.; 2. Eugène Gérard, Chef de cuisine, von Davos; 3. Katharina Guler, Köchin, von Klosters; 4. Elise Giller, Zimmermädchen, von Zittingen, Basel-Land; 5. Anna Fischer, Zimmermädchen, von Uebeschi, Bern; 6. Sophie Balli, Haushälterin, von Emmishofen; 7. Fritz Koffe, Buchhalter, von Aachen, Deutschland; 8. Franz Furrer, Oberkassenteller, von Strivis, Graub.

Ein moderner Fechter. In Zürich und Umgebung kommen fortwährend nächtliche Einbrüche vor, bei denen es meistens auf Lebensmittel abgesehen zu sein scheint. Unter dem Verdachte der Thäterschaft stand kürzlich auch ein bekannter Fechter von österreichischer Mundart, bei dessen Untersuchung ein Käschen von Maggi's Suppenwürze gefunden wurde. Er konnte sich jedoch über den ethischen Erwerb des Käschens ausweisen. Gefragt, wieso er denn dazu komme, ein solches mit sich zu führen, sagte er: „No wissen's, d'Zeit thuan mer holt d'Suppen in letzter Zeit och gar so sehr wässern.“

Postkarten.

Von Marie Sandmann.

Noch erinnere ich mich der ersten Postkarte, die mir zu Gesicht kam. Sie kam aus Oesterreich zu uns herüber, und das Gefühl, mit dem man sie betrachtete, gleich demjenigen, das zehn oder zwölf Jahre früher das erste aus Amerika kommende gemummte Couvert erregt hatte. In beiden Fällen war es wohl das Vorgefühl, daß man mit der unscheinbaren Erfindung in eine neue Wera des Verkehrs und gewissermaßen überhaupt in eine neue Zeit eintrete, wenn man auch noch nicht ahnte, wie schlechthin unentbehrlich uns in kurzem das gemummte Couvert und wie allgemein verbreitet und angewendet die Postkarte sein würde.

Später habe ich mir eine Sammlung von Postkarten angelegt, beiläufig gesagt, die einzige Sammlung, zu der ich es je habe bringen können. Das erste Stück derselben ist eine Feldpostkarte, 1870 während der Belagerung von Metz geschrieben. Dann folgen Karten aus verschiedenen Ländern und Erdtheilen und endlich jene, gerade jetzt so sehr zeitgemäße moderne Spezies der großen Gattung, die in Schwarz- oder Buntdruck irgend eine „Anschau“ einer schönen und vielbereiten Gegend trägt. In ihrer Gesamtheit bilden sie eine Art von geographischem Album und einen gewiß nicht uninteressanten Beitrag zur Kulturgeschichte uneres reiselustigen Zeitalters.

Wenn wäre ein solches Blättchen nicht schon ins Haus geklattert? Wer hätte nicht schon selbst von einem schönen Punkte aus seinen Lieben eins zuküpfen lassen? Und wer wollte die harmlose und anmuthige Sitte schelten, in Momenten fröhlicher Reiselust in die Heimath oder

zu fernem Fremden Grüße zu entsenden, die leichter befördert werden und immerhin deutlicher sprechen, als „der Strauß, den ich gepflückt“.

Auch sonst kann man an Postkarten allerlei Studien machen, die meist, glaube ich, darauf hinauslaufen werden, daß jede Seite zwei Seiten (mindestens!) hat, und daß es keine noch so nützliche und dankenswerthe Einrichtung gibt, die menschlicher Unverstand nicht mißbrauchen könnte. Wenn hätte noch niemals eine Postkarte Mergel verursacht, wer noch nie eine solche nach vergeblichen Versuchen, sie zu entziffern, mit wenig parlamentarischen Ausdrücken in eine Ecke geworfen?

Der Erfinder der Postkarten war sicherlich der Meinung, daß dieselben wesentlich zu Mittheilungen dienen sollten, die erstens nicht umfangreich, zweitens nicht wichtig, drittens nicht vertraulicher Natur sind. Sehen wir zu, inwiefern die Postkartenschreiber sich an diese eigentlich von selbst ergebenden Regeln halten.

Daß man auf eine Postkarte nicht mehr schreiben kann, als darauf Platz hat, scheint selbstverständlich, und doch geschieht es oft genug. Jeder kennt aus eigener Anschauung die Postkarten, die vom oberen bis zum unteren Rande mit Schriftzeichen von hieroglyphischer Enge bedekt und dann noch einmal querüber beschrieben sind. Daß ein solches Schriftstück Gefahr läuft, seinen eigentlichen Zweck zu verfehlen, ist leicht einzusehen; denn eine briefliche Mittheilung ist dazu da, gelesen zu werden, muß also vor allen Dingen lesbar und zwar ohne besondere Mühe lesbar sein.

Warum so oft dieser einfachen Regel zuwidergehandelt wird? Ich glaube, aus Gedankenlosigkeit. Der Schreibende läßt sich weisheitsreich geben, ist am Ende der Karte mit dem, was er sagen wollte, nicht fertig und hilft sich nun in der oben bezeichneten Weise. Man macht oft den Postkarten den Vorwurf, daß sie eine gewisse Nachlässigkeit des Ausdrucks befördern und dadurch zur Verwirrung des Sinns beitragen. Ich meine aber vielmehr, es gehört Klarheit der Gedanken und Bündigkeit des Stils dazu, um sich auf einer Postkarte zweckentsprechend, das heißt deutlich auszudrücken. Man muß vorher überlegen, was man zu schreiben hat, und einen knappen, klaren Ausdruck dafür finden. Ergibt sich bei dieser Ueberlegung, daß der Raum der Postkarte nicht ausreicht, so muß man sich entweder noch kürzer fassen, oder statt der Karte einen Brief schreiben — man sollte es wenigstens, im eigenen Interesse sowohl, wie aus billiger Rücksicht für die Augen anderer Leute.

Wichtige Mittheilungen auf Postkarten zu schreiben, sollte man schon aus dem Grunde unterlassen, weil die Beförderung derselben bei Weitem nicht so sicher ist, wie die der Briefe. Ein Brief geht bei uns — man kann wohl sagen — fast nie verloren, eine Postkarte verhältnismäßig oft. Nicht nur zwischen Aufgabe- und Endstation, sondern selbst noch zwischen der Hand des Briefträgers und der des Adressaten, „schwebt der finstern Mächte Hand“ über ihr. Es ist darum gewissermaßen leichtsinnig zu nennen, wenn man wirklich Wichtiges, an dessen sicherer Ankanf uns gelegen ist, einem so leichten Wäntchen anvertraut. Habe ich es auch selbst schon recht oft gethan, an Bequemlichkeit meist, wohl auch aus übel angebrachter Sparankheit, so habe ich mich doch auch fast immer hinterdrein darüber geärgert und bin sehr oft durch Ungewißheit und Unruhe für mein zweckwidriges Handeln bestraft worden.

In dieses Kapitel gehören auch die Unhöflichkeiten, die auf und durch Postkarten verübt werden. Es gibt im gesellschaftlichen Verkehr gewisse Mittheilungen, die an sich von keiner weiterverhindernden Wichtigkeit sind, bei denen es aber die Höflichkeit erfordert, daß der Absender ihnen Werth beilegt, und die, als Geringfügigkeiten behandelt, entschieden eher verlesen als erfremd auf den Empfänger einwirken. Wer einen Glückwunsch auf eine Postkarte schreibt, der gibt damit kund, daß er sich einer lästigen Verpflichtung zwar entledigen will, daß ihm aber das beglückwünschte Ereigniß in Wahrheit nicht 0,10 werth ist. Wer eine Einladung auf eine Postkarte schreibt, der sagt damit: „Ich lade dich zwar ein, aber es schadet nichts, wenn die Einladung nicht ankommt,“ oder mit anderen Worten: „An deinem Kommen ist mir nichts gelegen.“

Vor Allen scheint das Wesen der Postkarte vertrauliche Mittheilungen auszuschließen — aber es scheint auch nur so. Es gibt heutzutage schreckliche Menschen, die sich grundsätzlich nur auf Postkarten äußern und nicht davor zurückschrecken würden, sogar einen Liebesbrief auf eine Postkarte zu schreiben. Es ist richtig, daß die Postbeamten an verkehrsreichen Orten nicht Zeit haben, die Postkarten, die durch ihre Hände gehen, zu lesen. Anders aber ist es in kleinen Städten, wo unter Umständen die Lectüre der Postkarten den Beamten in geschäftslosen Stunden eine erheitende Unterhaltung gewähren kann. Auch die Briefträger und die Dienstboten des Hauses pflegen die Postkarten früher als der Adressat zu lesen, ganz abgesehen von anderen, vorher nicht zu berechnenden Möglichkeiten.

Ich für mein Theil will gewisse Mittheilungen lieber gar nicht, als auf einer Postkarte empfangen, und wer mir Geheimnisse anvertrauen will, wird höflichst gebeten, ein Briefcouvert und eine Zehncentimarkte daran zu wenden.

Eine Ausnahme gestehe ich allerdings zu. Noth bricht Eisen, und wer gerade keine zehn Centimes hat, der mag getroßt Alles, was er will und muß, mit einer Fünfundzweihundertmarkten versehen in die Welt schicken. In diesem Falle bin ich bereit, sogar eine Mahnung oder einen Heirathsantrag auf einer Postkarte zu entschuldigen.

Journalistisches.

Ein neu erschienenes Organ „Frei Rußland“, von der Gesellschaft der Freunde der russischen Freiheit protegirt, bringt in jeder Nummer interessante Illustrationen der modernen Sklaverei, wie sie in Rußland nicht nur körperlich- und geistesstarke Männer, sondern auch zarte Frauen und Jungfrauen ertragen müssen, besonders wenn sie sich eine „freie Meinungsäußerung“ zu Schulden kommen lassen. Wer Kenau's Werk über Sibirien gelesen oder Zeuge der unwürdigen Behandlung geistig emancipirter Männer und Frauen war, wird sich freuen, in diesem neuen Organ eine Waffe gegen die bisher offiziös geduldeten Ungerechtigkeiten und Brutalität erblicken zu dürfen. Möge daher das Blatt (Administration: Buchhandlung des schweiz. Grünlivereins Zürich) recht bald mit sichtbarem, ermutigendem Erfolge wirken, im zivilisirten Europa so gut wie jenseits des Ozeans — auch für ein menschenwürdigeres Dasein der Frau im unernehlicheren Jarenreich!

Literarisches.

Emma Hodler's „Glück“ oder „Nur ein Schulmeister“, ein vaterländisches Schauspiel, erzeugte in Bern einen außerordentlich starken Theaterbesuch. Nicht nur war „das Haus dreimal ausverkauft“, sondern es mußten eine Menge Leute zurückgewiesen werden. Man sah sich sogar veranlaßt, an Sonntag Nachmittagen Extravortstellungen einzuführen. Ohne Zweifel wird dieses Dnus in der nächsten Theateraison auch andernorts, besonders in der Schweiz, recht häufig zu Ehren gezogen, um so eher, da dessen Tendenz eine sehr edle ist und den wahren Patriotismus fördert. Es ist ein gutes Zeichen der Zeit, daß maßgebende Theaterkritiker solche Geistesprodukte angehender Schriftstellerinnen anerkennen und ihnen zum Durchbruch verhelfen.



Sprechsaal.

Fragen.

Frage 1827: Wüßte mir Jemand ein Mittel, um ältere Narben von Schnittwunden zu entfernen. Für freundliche Antwort besten Dank.

Frage 1828: Wo findet eine einzelne Dame in ländlicher Gegend, bei möglichst reiner Luft, Gelegenheit zu einer mehrwöchentlichen Erholungskur. Sie wünscht keinen besonderen Komfort. Nur ein reinliches, gutes Bett und Zimmer. Die Kost darf einfach sein, doch kräftig und reichlich. Gelegenheit zu Wädern oder kneippischen Anwendungen sehr erwünscht.

Frage 1829: Wie sind Pelzsachen und Winterkleider am besten über den Sommer aufzubewahren, damit sie von den Motten nicht angegriffen werden. Ich habe die Kleider letztes Jahr in eine Kiste eingeschlossen, aber mit bedenklichem Erfolge. Für freundlichen Rath danke bestens

Rathlose in R.

Frage 1830: Darf ein junger Mann mit soliden Lebensgewohnheiten und mit 100 Fr. monatlichem Einkommen es wagen, sich einen Hausstand zu gründen. Um gewissenhafte und wohlgemeinte Beantwortung dieser Lebensfrage wird freundlich gebeten.

Ein Jeter.

Frage 1831: Wie reinigt man Tuchkleider von Stearinsecken?

Frage 1832: Gibt es ein Mittel zum Vertreiben oder besser zum Vertilgen der Frösche? — Es befindet sich in unserer Nähe ein kleiner Teich und von diesem aus werden diese Thiere alljährlich und besonders im Frühjahr zu einer förmlichen Plage für die nächste Umgebung. Für freundlichen Rath zum Voraus besten Dank.

Abonnetin auf dem Lande.

Frage 1833: Wäre eine erfahrene Leseerin so freundlich, mir mitzutheilen, welche französische Zeitung sich zu einer Insertion am besten eignet. Es handelt sich um den Erhalt einer Stelle als Volontärin in einem Pfarrhause in der Umgebung von Lausanne oder Neuenburg. Für freundliche Mittheilung besten Dank. a. e. n.

Antworten.

Auf Frage 1822: Da Sie in ärztlicher Behandlung stehen, läßt sich kaum annehmen, daß Sie nicht schon auf die erste Bedingung eines ruhigen Schlafes: Meide, unverdorbene Luft, — aufmerksam gemacht wurden. Wir nähern uns der bessern Jahreszeit, wo unbedenklich auch schwächliche Naturen bei theilweise offenen Fenstern schlafen können; nöthigenfalls wäre die Öffnung ja auch leicht mit einem Tuche etwas zu verhängen, besonders wenn vielleicht das zu öffnende Fenster ganz nahe dem Schlafenden liegt? Ich könnte gleichfalls eine Nacht eines ordentlichen Schlafes mit erfreuen, wenn ich nicht die ganze Nacht der frischen Luft bekränkten Zutritt ermüßigte.

Ein zweites, beinahe unfehlbares Mittel, um den Schlaf, der nach Mitternacht gern einen Unterbruch erleidet und einen Zustand unbehaglicher Aufregung in der Empfindung dumpfen Druckes Raum gibt, wieder zu gewinnen, ist eine modifizierte Kneippanwendung.

Im Hochsommer verlaße ich das Bett, nehme eine gründliche Abwaschung vor und schlafe dann sofort ein; zur kühlen Jahreszeit oder gar im Winter würde ich

bies nicht ertragen. — Trotzdem steht stets auf meinem Nachtschlaf eine kleine Schüssel mit etwas Wasser und einem Waschlappen. Kann ich nicht einschlafen oder erwache nach kurzem Schlaf und fühle, daß jener ungesunde Zustand sich meiner bemächtigen will, dann drücke ich den Waschlappen fest an's, ziehe ihn erst über die rechte, dann über die linke Hand, und reibe liegend und hübsch zugebedekt den ganzen Körper vom Fuß bis zu den Schultern ab, nicht ohne den Handschuh noch einigemal fest angefeuchtet und ausgedrückt zu haben. Fröstelte mich vorher, so erwärmt mich diese Manipulation, hatte ich Hitze, so kühlte sie ab, — immer ist mir nachher wohler und kehrt meist der Schlaf bald ein. — Ein kindisch scheinendes und doch nicht zu verachtendes Mittelchen ist besonders dann, wenn geistige Aufregung den Schlaf fernhält, das folgende, übrigens schon oft genannte: Man zähle langsam bis auf zehn und fange immer wieder von vorn an; das drängt die aufgeregten Gedanken zurück und unmerklich tritt der wohlthätige Schlaf an ihre Stelle.

Auf Frage 1822: Auch die erfahrenste Legerin dürfte Mühe haben, aus Ihren kurzen Angaben die Ursachen Ihrer Schlaflosigkeit zu entdecken, um mit dem Hinweise auf die Möglichkeit der Beseitigung derselben Ihnen wirklich und dauernd zu helfen. Wenn Sie sich selbst etwas Mühe geben wollen, so verschaffen Sie sich (etwa aus der Bibliothek des Hygienischen Vereins in Zürich, Herrn Weber-Kellstab, Niesbad) den Jahrgang 1889 der „Hygien. Monatschrift für Gesundheitspflege“ und studieren in derselben (Seite 44) den sehr guten Aufsatz von Dr. O. Wolff zu Frankenstein in Schlesien, „Ueber Schlaflosigkeit, ihre Ursachen und Vermeidung“.

Sollte es Ihnen dann, wider Erwarten, nicht gelingen, an Hand jener Anleitung Ihre Schlaflosigkeit siegreich zu bekämpfen, so fügen Sie einer fernern Anfrage einige Anhaltspunkte bei über Konstitution, bisherige Krankheiten, Beruf und Stand, Lebensgewohnheiten z.

Auch die „erfahrenste Legerin“ ist damit noch nicht fernherin. Sehr gut für Sie ist, daß Sie aus eigener Erfahrung schon die Ueberzeugung gewonnen haben, daß Sie mit Schlafpulvern, Gefundheitskapseln und sonstigen Tränken auf dem Holzwege waren. Sollten Sie nun mit der Gesundheitslehre bessere Erfahrungen machen, so seien Sie so dankbar und freundlich, es mit der Zeit den Legerinnen der „Frauen-Zeitung“ mitzutheilen. — y.

Auf Frage 1823: „Alles Mögliche“ haben Sie schon gegen Ihre „kalten Füße“ gethan? Ist tüchtige Bewegung im Freien zu jeder Jahreszeit auch dabei gewesen? 3. D. Schlittschuhlaufen?

Ist der Verzicht eines Gesundheitslehrers auch schon zu Ihren Ohren gekommen: „Selber stoß und kalte Füße sind die Plage aller Stubenbocker“.

Haben Sie stets Obacht darauf gegeben, daß nicht durch enganliegende Kleidungsstücke, wie Corset, Strumpfband, enges Schuhwerk, starkschließendes Gummiband an Stiefeln zc. die ordentliche Blutzufuhr zu den Beinen und Füßen gehemmt werde?

Handelten Sie stets nach der Ueberzeugung, daß in erster Linie Ihr eigenes, richtig ernährtes und richtig im ganzen Körper kreisendes Blut auch Ihre Füße erwärmen muß und daß die „wollenen Strümpfe und mit Schafwolle gefütterten Schuhe“ erst in zweiter Linie da sind, um allzu starke Wärmeabgabe nach außen zu verhüten? Gehören diese Punkte wirklich auch zum „allen Möglichen“, das Sie schon hinter sich haben?

Wenn ja, dann fehlt es nicht am Verstande; dann sollten Sie mittheilen, ob Sie an Blutmuth, Herzschwäche oder sonst was Organischem leiden.

Ueber das monatliche Alter 70 oder 80 werden Sie wohl nicht hinaus sein, sonst wären Sie allerdings mit steigender Zahl von wollenen Strümpfen und auch noch mit Watte gefütterten Schuhen und Bettlaken auf der richtigen Fahrt. — y.

Auf Frage 1823: Oft wiederholte kurze Waschungen und Reibungen der Füße in kaltem Wasser und tägliches Wechseln von Strümpfen und Schuhen oft das jahrelang bestandene Uebel der kalten Füße gründlich beseitigt. Ebenso das nächtliche Einpacken der Füße in Soden, die in Wasser eingetaucht, wieder ausgewunden und mit trockenen Strümpfen bedeckt wurden. Beim Gebrauche solcher Soden muß nur darauf gesehen werden, daß die Füße in eine Federdecke gut eingehüllt werden.

Auf Frage 1824: Es dürfte erfahrungsgemäß das Zweckmäßigste sein, die Tochter zuerst einer tüchtigen Meisterin in die Lehre zu geben und den Besuch der Fachschule darauf folgen zu lassen.

Auf Frage 1825: Die Kosmetik ist die Lehre von der Verschönerung des Körpers. Kosmetische Mittel sind also alle Zubereitungen, die man trifft, um die Haut geschmeidig und klar zu machen, um Flecken und Ausschläge zu vertreiben, die Haare zu färben, die Zähne weiß und den Athem rein zu machen. Weit höher, als die kosmetischen Mittel zur Pflege und Verschönerung der einzelnen Körpertheile, steht die rationelle Gesundheitspflege, die für reines Blut, wohlgenährte Muskeln, gut gebildete Knochen und Gelenke, für gute Körperhaltung, munteren Blick und frischen Geist sorgt. Die Hygiene ist der untrüglichste und beste Verjüngungsprozess. Die kosmetischen Mittel suchen uns Gesundheit und Schönheit vorzutäuschen; die Hygiene verschafft uns beides in Wirklichkeit.

Auf Frage 1826: Farbklecken lassen sich nicht durch Seife entfernen. Verdünneter Salmiakgeist oder Zitronensäure thun die besten Dienste.



Feuilleton.

Dora.

(Fortsetzung.)

Scheinbar war ihr Leben freilich noch dasjelbe. Es wickelte sich daheim einformig, stumm und still inmitten der ihr ungewohnten Pracht ab. Fremd stand sie noch immer der ihr zugehörigen Stellung gegenüber; sie konnte sich dieselbe nun einmal nicht zu eigen machen; denn fremd stand sie ja vor allem dem gegenüber, der diesem ihr augenbühnten Frauentheil Leben, Inhalt und Zweck hätte geben sollen. Ihr Dasein in ihrem eigenen Hause war nichts Anderes als eine schönschillernde Seifenblase, nach Außen etwas scheinend, nach Innen hohl und leer. Sie war als Frau, kaum, daß sie angefangen hatte, etwas von den Pflichten einer solchen zu verstehen, bei Seite gestellt worden, aber man verlangte von ihr, daß sie trotzdem vor der Welt diese Frau vorstelle. So sehr sie nun auf der einen Seite noch unselbständig und kindisch war, so hatte sie doch so viel von der Würde eines Weibes, um sich zu sagen, daß niemand in die Nichtigkeit ihrer Ehe hineinschauen dürfe. Sie zog in der Richtung gegen jedermann einen Schleier vor und was die Welt erblickte, war Anstand, Freundlichkeit und Uebereinstimmung.

Selbst gegenüber Herrn Walthers hatte sie nie, mit keinem Wort, ihre Ehe berührt, so rückhaltlos sie ihm sonst ihr ganzes Wesen offenbarte und so sehr sie auch im ersten Augenblick ihrer Bekanntschaft den Wunsch hegte, ihn zum Vertrauten zu machen. Mit seinem Takte hatte sie geschwiegen, aber ihren Lehrer hatte sie doch nicht täuschen können. „Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über“, sagte sich Herr Walthers und wo eine jung verheirathete Frau nichts von ihrem Gatten, von ihrem häuslichen Glück zu berichten weiß, da kann man sicher sein, daß Etwas nicht in der Ordnung ist. Bereits war er auch kein gleichgültiger Zuschauer bei der Sache mehr; er konnte nicht, wie es andere Leute wohl thaten, von Weitem die wohlmeinende Ansicht hegen: Mögen die Beiden zusehen, wie sie miteinander fertig werden, passen thun sie nun einmal nicht zusammen. Er war im Gegentheil mit seinem ganzen Denken und Fühlen bei der Frage betheilig: Liebt sie ihn? Liebt er sie? und mit allem Scharfsinn, dessen er fähig war, warf er sich auf die Lösung des Räthfels. Bei Dora glaubte er bald auf den Grund geschaut zu haben; aber nicht zufrieden damit, suchte er auch den andern Theil zu erforschen. Er machte geflissentlich die Bekanntschaft Herrn Faber's und so, durch persönliche Beobachtung und durch Zusammentragen von Aussagen Anderer, meinte er sich ein Bild zusammenstellen zu können von dem, was seiner Schülerin Ehe sein mußte; dabei erfasste ihn ein tiefes Mitleid mit dem armen, jungen Weibe.

War es in der That nur Mitleid? Er suchte sich's einzureden, daß es bloß freundschaftliche, väterliche Theilnahme war, die ihn seiner Schülerin Privatangelegenheit mit solchem Eifer erforschen ließ. Anfänglich hatte er auch in Dora nur das wilde, kleine Mädchen gesehen, das er früher gekannt und das ihn durch seine besondere, von den andern Kindern abweichende Art interessirt hatte, als ein kleines Menschenrätself. Mit arglosem Sinn hatte er in dem heranwachsenden Mädchen das Kind von früher wieder herauszufinden wollen; aber bei diesem Studium, das er mit ganz reinen, eigentlich unpersonlichen Absichten unternommen, fing zuletzt der Duft an ihn zu verwirren, welcher der Blume entströmte, die er so gleichsam als Naturforscher gesieum wollte. Und dieser Duft betäubte ihn allmählig so sehr, daß es seine Sinne völlig gefangen nahm.

Herr Walthers hatte in seinem Dasein noch nie einen Maionot erlebt. Stets war es für ihn farblosler Winter, oder dann wieder heiße Sommerzeit gewesen, ein Leben voll eintöniger Pflichten und rastloser Arbeit. Sie und da war ja wohl einer jener Tage über ihn ergangen, an denen es, ob es auch noch Winterzeit ist, wie leise Frühlingshymnen durch die nackten Fluren zieht und das Menschenherz in plötzlich erwachtem Sehnen nach Glück und

Freude rascher zu klopfen anfängt; dann hatte er aber stets erschrocken die Augen vor dem lockenden Sonnenstrahl geschlossen und das thöricht klopfende Herz durch gesunde Arbeit zu Takt und Ordnung zurückgeführt. Nun hatte seit Jahren schon unser Professor geglaubt, beim heitern Herbst seines Lebens angelangt zu sein und sich gefreut, beglücklich die Früchte seiner Arbeit zu genießen.

Jedoch Herbstzeit haben zu wollen, ohne Frühlingstürme vorher durchgemacht zu haben, das ist wider die Natur. Auch ein Professorherz will einmal seinen Maientag haben und wenn man es gleich mit einer Bretterwand von Pflichten einzäumt, so nützt das nicht viel. Darum, eines Tages fing es in Herrn Walthers' eingehengten Herzenswinkel zu brausen und zu sausen an, wie lenzverheißender Sturmwind, und über Nacht war's da, der Glanz, das Licht, die ganze Poesie der Bonnezzeit des Lebens, die Liebe hatte Einzug gehalten im Triumph. Nichts half unserm Professor nun all' sein Pflichtgefühl, seine Lehramtswürde und sein Studienram mehr, er war nicht besser dran, und kaum geschiedter, als der unkreiffte, der grünte unter seinen Gymnasialen, deren Thorheiten er gelegentlich belächelt hatte und deren widerwärtige Verfahrenheit er bestraft. Ein verspäteter Lenz ist auch wohl doppelt schön und Herr Walthers widerstand ihm nicht. Er sog den Blumenduft ein, bis er ganz berauscht davon war, und er horchte so lange auf die süßen Töne, die ihm sein Herzensfrühling vorang, bis er sich einbildete, es sei all die Pracht so in der Ordnung und müsse für alle Zeiten so weiter flühen und blühen; seine Liebe habe das Recht zu bestehen, weil sie groß und mächtig sei und sein Schatz müsse ihm gehören, nur deshalb, weil er ihn reich und selig machte.

Die Männer, wenn sie lieben, achten oft die Hindernisse sehr gering, die sich ihren Wünschen entgegenstellen. Sie wollen die Grenzen nicht sehen, welche die bestehende Sitte zwischen ihnen und der Geliebten gezogen hat, aber, wenn sie sie sehen, glauben sie trotzdem stark genug zu sein, um dieselben in kühnem Anlauf überschreiten zu können. Kleinliche Bedenken schelten sie diese Sittengeße und gerade die schüchternsten Männer werden beim Umreifen derselben ganz tollkühn. Die Frau ist im Ganzen viel weniger tollkühn, wenn es gilt, allgemein anerkannten Gewohnheiten entgegen zu handeln. Sie ist die eigentliche Trägerin bestehender Sitte. In Anerkennung und Furcht vor derselben ist sie aufgewachsen; für sie ist sie eine Mauer, die sie enge einschließt und die ihre schwachen Hände nicht umstürzen können, und eher begräbt sie ihr ganzes Lebensglück, als daß sie diese einmal aufgestellte Mauer überschreitet; denn sie weiß, daß außerhalb derselben es für sie in Wirklichkeit kein reines, dauerndes Glück gibt. Die Sitte ist gleichsam das Gewissen der menschlichen Gesellschaft und dieses Gewissen verurtheilt scharf und rückichtslos denjenigen, der den Gesetzen, die es sich aufgestellt, zuwiderhandelt. Nicht umsonst beißt jedes Volk, bis zu dem ungebildeten, rohesten Menschenstamm hinunter, seine ganz bestimmten Sittengeße. Ob auch stets ein Bruchtheil darunter leidet, in seinem persönlichen Gefühle gekränkt wird, ob auch oft Heuchelei und Lüge durch sie großgezogen werden und Wahrheit und Recht außerhalb derselben liegen, immerhin muß der Einzelne die bestehenden Gebräuche achten; denn sie sind es, welche die Ordnung in der Gemeinschaft aufrecht erhalten. Es ist ja mit den gedruckten, geschriebenen Gesetzen der Völker nicht anders. In wie viel hundert Fällen greifen dieselben rauh und schroff, ganz ungerechtfertigt, ja ungerecht in die Verhältnisse der Einzelnen ein und doch beugt sich vor ihnen der Bürger in Gehorsam; denn er glaubt, daß sie für das Wohl des Ganzen aufgestellt wurden, und er fühlt, daß sein eigenes Wohl mit demjenigen dieses Großen und Ganzen enge zusammenhängt. So muß der wer als Mensch unter seinesgleichen lebt, sein Wollen und Wünschen gar oft demjenigen der Uebrigen unterordnen. Die Befreiung eines Einzelnen von dem bestehenden Zwang wird stets die Unfreiheit eines seiner Nebenmenschen im Gefolge haben. Ein Jeder hat nicht nur sein eigenes Gewissen zu tragen, sondern er hat mitzutragen am großen Gewissen der Menschheit, und wenn er gegen dasselbe handelt, macht er sich mitschuldig an dem Unklug und der Sündenlast des ganzen Geschlechts. Wofür Beispiele verderben gute Sitten, also sündigt der Einzelne nicht nur für sich allein, sondern er versündigt sich zugleich an seinen Mitmenschen.

(Fortsetzung folgt.)

Jeuilleton.

Die drei Armspangen.

Novelle von M. Wagh-Gelpe.

(Fortsetzung.)

Oben im dritten Stockwerk auf blüthenweißen Bette lag das Mädchen im vollen Ballsaat und schluchzte herzzerreißend. Von 1 bis 3 Uhr hielt der Paroxysmus an, und daneben stand die besorgte Mutter, die auf alle Fragen keine Antwort erhielt, bis endlich der Sturm ausgetobt hatte und die Abspannung eintrat. „Mutter, Mutter, frage nicht,“ bat sie leise, dann fügte sie plötzlich bei: „Sag ihm, daß ich ihm nicht zähne, hörst Du, sag es ihm, — und jetzt — will ich schlafen.“

Die Mutter versuchte die Tochter zu entkleiden, doch diese bekam plötzlich einen Hustenanfall. Rote Blutropfen traten auf die blaffen Lippen. „Salzwasser,“ rief sie heftig hervor. Dies zu holen, mußte die alte Frau das Zimmer verlassen. Als sie wieder kam, war Pauline eine Braut des Todes. Das Armband war in Blut geronnen. Ein Blutsturz hatte ihrem Leben ein Ende gemacht.

Die Sonne sendet ihren Scheidegruß. Im fernen Westen sinkt sie nieder und röthet mit ihren letzten Strahlen die starren Schneefolse der Alpen. Träumerisch schaute ein junges schlantes Mädchen auf die zu seinen Füßen ausgebreitete Landschaft. Auf einer der schönen Promenaden der Stadt W. stehend, betrachtete es gedankenvoll den blauen Strom, dessen rasloses dahinströmende Wasser tosend über ein Wuhr hinabstürzte und brausend und schäumend Wolken weißen Schaumes in die Höhe wirbelte. Gedämpft klang hier oben das Rauschen des Flußes, gedämpft die Laute des frühlichen Lebens und Treibens tief unten im Thal. Ueber der jungen Dame prangten und dufteten Kastanienblüthen, Alles war so schön, fast zierlich und dennoch empfand das Mädchen kein Gefühl der Freude, es schaute theilnahmlos vor sich hin, ohne einen Blick für all die Naturschönheiten

zu haben, hinter der hohen, weißen Stirn aber jagten sich bittere, böse Gedanken.

Es war eine schöne, stolze Erscheinung, die Dame mit dem hellgrauen Frühlingsanzug, mit dem feinen, von gelbweißer Feder überragten Amazonas-Hütchen, den tief auf den Rücken herabhängenden blonden Locken und den tadellosen Sandalschuhen. Sie schien mit einem schweren Entschluß zu kämpfen, denn immer ernster, immer düsterer schaute sie vor sich hin. Die feinen Händchen süßten sich eine Weile auf das Gelande und ein leiser Seufzer entrang sich den feingeschnittenen Lippen. Dann warf sie plötzlich mit energischer Bewegung den Kopf zurück und wendete sich rasch zum Gehen. Sie hatte offenbar eine Wahl getroffen und damit einem Zustande der Ungewißheit ein Ende gemacht.

Die junge Dame war Leontine Warbach, der verwöhnte Liebling der Gesellschaft. Geistreich und sprachgewandt, voll heiterer Einfälle und anmuthiger Scherze, war sie stets umringt von der Männerwelt, und es fehlte ihr nur eines, um Anträge in Menge zu erhalten — das leidige Geld. Ihre Eltern waren nicht arm, allein sie machten ein verhältnißmäßig großes Haus, saßen viel Gesellschaft und trachteten nie danach, das kleine, als Nothpennig zurückgelegte Kapital zu vermehren, sondern höchstens dasselbe nicht anzugreifen. Daß Aspiranten um Leontines Hand sich jenseits die nötige Einsicht in Soll und Haben verschafften, ließ sich aus dem Umstande ermessen, daß das junge Mädchen schon „hölzig“ geworden, das heißt, bereits in die mit dem 23. Jahr erfolgte Ausübung des Bürgerholzes getreten war. Es ist etwas Häßliches, in einer guten Kunst der Stadt W. eingebürgert zu sein und Leontine hatte daher auch mehr oder weniger Acht gegeben unter ihren Bewerbern die Bürgerstöhne auszuzeichnen. Aber diese sind gar zu genau über alles Wissenswerthe in Bezug auf Alter, Vermögen, Vermögensverantwortung und dergleichen instruiert, als daß hätten Illusionen mit unterlaufen oder die schöne Zeit der jungen Liebe sich ungetrübt hätte entwickeln können.

Wenn aber die junge Männerwelt zauderte und alle Verhältnisse erwog, so that es Leontine nicht

minder. Was war denn für ein Glück dabei, spießbürgerlich ohne weiteres Interesse als ein Inventarstück des Bürgerthums gewähnt und in möglichst monoton geregelte Lohnverhältnisse verpackt zu werden. Selbst wenn es ihr gelang, einen Antrag zu provozieren — was dann? Eine auf so forcirte Weise zu Stande gefommene Ehe führte ja doch nur dahin, daß der Mann in seinen Leist und die Frau wie zuvor in den Armenabend und die sogen. Societät (Gesellschaft der ehemaligen Schulkameradinnen) ging. Nein, nein, das war nicht ihr Ideal von Glück. Aber dann — als alte Jungfer mit einem Mops und einer antibelubianischen Köchin ihr Leben zu beschließen, lag auch nicht in ihrer Absicht. Noch ein Drittes war zu erwägen. Ihre Tante, deren Mann Direktor eines Hüttenwerkes in Deutschland war, hatte sie eingeladen, einige Monate bei ihr zuzubringen. Und dort — war Er — ihr Better, der zwei Semester auf der hiesigen Universität studirte und ihr — das „Schönste auf den Fluren“ gesucht hatte, aber geschieden war in der Leberzeugung, von der schönen vielumworbenen Cousine unbeachtet geblieben zu sein. Wenn sie die Einladung der Tante annahm, spielte sie va banque. Der von ihr am meisten bevorzugte hiesige Freier erlah daraus, daß Leontine nicht gewonnen war, abzuwarten, ob er sich erklären würde oder nicht und ihr Better Kurt ... Eine heiße Nothe stieg in das hübsche Mädchenherz, als sie, wie schon bemerkt, den Heimweg mit einem gefassten Entschluß antrat.

Nach 14 Tagen waren die Koffer gepackt und das junge Mädchen reisefertig. Die Eltern lächelten stillvergügt, denn sie wußten wohl, daß eine leise, leise Stimme im Herzen ihrer Tochter den Ausschlag gegeben hatte, und sie gehörten beide noch zu dem alten Schlag, der des Herzens Stimme für Gottes Stimme hielt. (Schluß folgt.)

Den freundlichen Leserinnen zur Notiz.

Der Briefkasten mußte aus Mangel an Raum für nächste Nummer verschoben werden, was wir freundlich zu entschuldigen bitten.

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin. Bestes Mittel bei Brandwunden, Schnittwunden, Schründen, Quetschungen, Durchlaufen, Wundsein. Bestes Mittel zur Conservirung u. Erhaltung einer guten Haut, besonders bei kleinen Kindern. Bestes Mittel gegen Hämorrhoidalleiden. Zu beziehen in den meisten Apotheken und Droguerien.

Wafeln, Salbteinen, Manchester etc., von Fr. 2. 10 bis Fr. 8. 45 per Meter, verwendet franco in beliebiger Metersahl das Fabrik-Depot Jelmoli & Cie. in Zürich. Muster umgebendst. [199]

Seiden-Foulards und Seidenstoffe jeder Art, von Fr. — 85 Cts. an bis Fr. 15.— per Meter, verwendet in einzelnen Roben zu wickligen Fabrikpreisen direct an Private. Muster franco. Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Griedler & Cie in Zürich. [238]

Vorzügl. Fischwe. Aller röhler Tyröler (vom Kantonschmelzer rein befunden) a 65 Cts. per Liter franco. Gebinde leihweise. 661] Adol. Kuster, Altkräthen, St. Gallen.

Witt- und Verlobungskarten liefert hübsch, schnell und billig Buchdruckerei Th. Wirth & Cie., St. Gallen.

Hautunreinigkeiten, alle Haut- und Gesichtsausschläge, rothes und aufgetriebenes Gesicht, Drüsen, Flechten, Schuppen etc. verschwinden durch eine Kur mit Gollitz' eisenhaltigem Nusschalensyrup. Angenehmes Dntreinigungsmittel und viel wirksamer, als Lebertbran. Man verlange auf jedem Flacon die Fabrikmarke der zwei Palmen. — In den meisten Apotheken der Schweiz, Hauptdepot: Apotheker Gollitz, Murten. [870]

Chicvolle neueste Kleiderstoffe für Damen und Kinder sind für Frühjahr und Sommer in prächtvoller Auswahl per Meter von Fr. 1.— an bis zu den feinsten Nouveautés auf Lager. Muster und Versandt franco. Elegante Modetbilder gratis. [121] Wormann Söhne, Basel.

Stelle-Gesuch. 347] Eine junge fleissige Tochter, Aargauerin, sucht Stelle auf Mitte Juni nach Zürich oder der französischen Schweiz als Kindermädchen, oder das Hauswesen einer kleinen Familie zu besorgen. Gefl. Offerten unter Nr. 347 an die Expedition d. Bl.

Gesucht: 344] eine tüchtige Arbeiterin auf ganz feine Damenwäsche in ein Lingerie-Geschäft gegen guten Lohn. Der Eintritt könnte sogleich geschehen. Gefl. Offerten unter Chiffre M K 344 befördert die Expedition d. Bl.

266] In die kantonale Irrenanstalt Schaffhausen wird auf Mitte oder Ende Mai eine perfekte, selbstständig arbeitende (Sch 215 Q)

Köchin

gesucht. Jahrlohn 600 Fr. Anmeldungen nimmt entgegen Die Anstaltsdirektion.

Eine ordentliche, brave Tochter, welche gut nähen kann, sucht Stelle bei einer bessern Herrschaft als Zimmermagd. — Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Adresse ertheilt d. Exp. [313]

Stelle-Gesuch. 358] Eine junge, fleissige Tochter aus guter Familie wünscht für diesen Sommer eine Stelle als Glätterin in ein Hotel oder grössere Waschanstalt Gute Zeugnisse können vorgewiesen werden. Gefällige Offerten befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht 359] für ein erstes Modengeschäft der Zentralschweiz während der Sommer-Saison 1892 eine brave und ordentliche Ladentochter. Kenntniss der franz. und englischen Sprache wird verlangt. Offerten unter Chiffre A L 359 an die Expedition d. Bl.

Stelle-Gesuch. 357] Ein Mädchen von 17 Jahren aus guter Familie, das deutsch und französisch spricht und schreibt, sucht eine Stelle, wo es die Hausgeschäfte und das Kochen gründlich erlernen könnte. Lohn wird in der ersten Zeit nicht verlangt. Gute Behandlung erwünscht. Eintritt kann sofort geschehen. Offerten nimmt entgegen die Expedition d. Bl.

Gesucht. 361] Eine junge, intelligente Tochter achtbarer Eltern von Genf, französisch und deutsch sprechend, wünscht Stelle als Bonne zu Kindern. Referenzen stehen zu Diensten. Gefl. Offerten unter Chiffre M G 361 befördert die Expedition des Blattes.

363] Eine erfahrene Kindergärtnerin sucht Stelle zur Erziehung von mütterlosen Kindern in einer einfachen, gebildeten Familie. Sie ist im Stande, ein Hauswesen selbstständig zu führen. Offerten unter Nr. 363 an die Expedition.

Gesucht nach Ober-Italien zu einer deutschsprechenden Familie mit zwei Kindern im Alter von 5 und 13 Jahren: ein arbeitsames, protestantisches Mädchen vom Lande, das sich willig allen Haus- und Gartengeschäften unterzieht und nähen und flicken kann. Dasselbe hat Gelegenheit, unter Leitung der Hausfrau die feinere Küche zu erlernen. Offerten mit Angabe der Lohnansprüche und beigelegten Zeugnissabschriften sind unter Chiffre A B 362 an die Expedition des Blattes zu adressiren. [362]

Günstige Gelegenheit. 365] Einer braven, erholungsbedürftigen Tochter aus guter Familie wäre Gelegenheit geboten, sich den Sommer über am Vierwaldstättersee zu erholen und zwar gratis, wenn sie dagegen der Hausfrau etwas nachhelfen würde, wobei ihr noch genug Zeit übrig bleibt zur Bewegung im Freien. Familiäre Behandlung. Ohne gute rückfrankirte Referenzen unnnütz sich zu wenden an die Expedition.

Gesucht. Eine kräftige Tochter von guter Familie, welche alle häusliche Arbeit gewöhnt ist, sucht in einem nur guten Privathause, oder auch Erziehungsanstalt, passende Stelle. — Es wird mehr auf familiäre Behandlung als hohen Lohn gesehen. Gefl. Offerten befördert die Expedition des Blattes. [353]

Gesucht: 349] zu einer einzelnen Dame nach dem Kanton Glarus ein braves, zuverlässiges Mädchen, welches selbstständig einer bessern Küche vorstehen kann und die Hausgeschäfte gründlich versteht. Gute Zeugnisse oder Empfehlungen unerlässlich. Gefl. Offerten befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht. 360] Eine junge Tochter, die den Beruf als Schneiderin erlernt hat, wünscht Stelle als Arbeiterin bei einer Damenschneiderin oder in einem Laden. Gefl. Offerten unter Chiffre H R 360 nimmt die Expedition des Blattes entgegen.

Ein Mädchen vom Lande sucht Stelle am liebsten in St. Gallen zu einer kleineren Herrschaft von 2—3 Personen, wo sie Gelegenheit hätte, das Kochen besser zu erlernen. Gute Behandlung und bleibende Stelle wird hohem Lohn vorgezogen. Adresse ertheilt die Expedition d. Bl. [337]

Zur Platzgewinnung für unsere neuen Hochsommer-Lager

liquidieren wir unsere sämtlichen Frühjahrs-Stoffe, Damen- und Kinder-Confections

ohne Unterschied

zum **Selbstkosten-Preise.**

Pariser Original-Modelle zur Hälfte des Ankaufs-Preises.

Muster sämtlicher Damen- und Herren-Stoffe nach Auswärts auf Wunsch postwendend franko ins Haus.

Wir laden zur gefl. Besichtigung ein

Oettinger & Cie., Centralhof, Zürich.

Wir führen neben den frischen Mode-Erzeugnissen nur gute brauchbare aus besten Materialien eigens engagirte Dessins und Qualitäten und verkaufen meterweise an Private zu effektiven Fabrikpreisen. Mittelt unser speziellen Versandteinrichtungen dienen jeder Anfrage prompt und versenden unsere kompletten reichhaltigsten Muster-Kollektionen auf Wunsch postwendend franko. [210]

Solide starke
Thürvorlagen
von Cocus und Manillaseil
in fünf verschiedenen Grössen,
== Läufer ==
für Zimmer, Treppen und Corridor
in verschiedenen Dessins und Breiten,
Waschleder & Schwämme
Waschseile & Klammern
zu billigsten Preisen
empfiehlt bestens [348]
D. Denzler, Zürich,
Sonnenqual 12 — Bennweg 58.

Keine Mikroben mehr in der Milch!
Familienmütter
schützen eure Säuglinge vor Krankheiten,
indem Ihr ihre Milch in
Oetli's Sterilisator
kocht, der kürzlich an der Internationalen
Ausstellung für Kinderhygiene in
Paris eine goldene Medaille erhalten hat.
Von Aerzten den genesenden und mit Magenleiden
beschwerten Personen empfohlen. Apparat für
8 Dec. Frs. 3. 50, für 16 Dec. Fr. 4. 50. (H 1513 L)
Prospectus franko auf Verlangen. — **Pfäuger Frères & Cie.,**
Lausanne (Gros et Détail) und bei den Apotheken und Bandagisten. [143]

Für 6 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
bitt. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leicht beschädigte Stücke
der feinsten Toilette-Seifen). [103]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

SSTM ist unbedingt die feinste
und billigste Marke
Visitenkarten
100 Stück franko durch die ganze
Schweiz gegen Einsendung des Betrages
in Postmarken nur [290]
75 Centimes
bei **Adolf Frei,**
Winterthur, zum Walfisch Nr. 438.

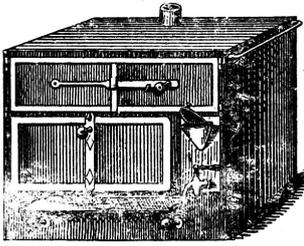
Butter! natur-rein Honig!
liefert je 9 Pfd. netto franko Nachnahme
Hofafelbutter la. tägl. frisch M. 7. 75
Blüthenhonig, allerfeinst „ 5. 25
Geflügel
frisch geschlachtet, trocken gerupft und
ausgenommen, 5 Kilopaket franko Nach-
nahme. [166]
Mastenten M. 6. 50, **Fettgänse** M. 6. 50,
Poularden oder **Poulets** M. 6. 50.
R. Freudman,
in **Monasterzyska** (Galizien).

Erste Preise an allen Ausstellungen.
== Denner's ==
Eisenbitter
Interlaken.
An der Hand von 30jähriger Erfahrung kann dieses werthvollste Eisen-
mittel den Hausmüttern zu ihrem eigenen stärkenden Gebrauche, sowie für
ihre kleineren und grösseren Kinder nicht genug empfohlen werden. Die
verschiedenartigsten Stadien der Bleichsucht, Blutarmuth, Schwächezustände
etc. finden durch Anwendung von Denner's Eisenbitter rasche Heilung und
kehren gesundes Aussehen, Esslust und Körperkraft allmählig wieder zurück.
Viele Tausende von Müttern und Kindern (Knaben wie Mädchen) verdanken
ihm ihre wieder erlangte Gesundheit und ihr blühendes Aussehen. Bei be-
ginnendem Alter ein herrliches Stärkungsmittel für beide Geschlechter. Unter-
stützungsmittel bei Frühjahrs- und Sommerkuren. [442]
Depots in allen Apotheken.

Wunderbar ist der Erfolg
Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc.
verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von [127]
Bergmann's Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co.**
Dresden und Zürich.
Vorräthig à Stück 75 Cts.
in den meisten Apotheken,
Droguerien und Parfümerien.
Man achte genau auf die
Schutzmarke: zwei Berg-
männer; denn es existiren
bereits werthlose Nach-
ahmungen.



Der Grudeherd
ist der beste bis jetzt existirende
Koch-Apparat
das beweisen die vielen Zeugnisse,
welche Jedem zur Einsicht aufliegen.
Tag und Nacht brennend, ist der Brenn-
verbrauch durchschnittlich per Tag 15
bis 30 Cts. Preiscourants gratis und
franko. Achtungsvoll [295]
Otto Wolters
einzige Grudeherdfabrik der Schweiz
Zürich, Wolfbach 3.
Telegramm-Adresse: GRUDE, Zürich.



Tricotstoffe
System Jäger, Lahmann, Kneipp
in verschiedenen Qualitäten und Breiten zu Fabrikpreisen. [108]
St. Goar-Zéender, Basel, Tricotfabrik.



Dr. Günther's
HAAR-RESTORRR
Das sicherste und unschädlichste Mittel
ergrautem Haar
die natürliche Farbe
und
jugendlichen Glanz
wieder zu geben! Beseitigt ferner Kopf-
schuppen und verhindert so das Aus-
fallen der Haare. Vieljähriger Erfolg!
Zahlreiche Zeugnisse. — Zu haben per
Fl. à Fr. 2. — in **St. Gallen** bei Herrn
Friedr. Klapp, Drog., Haupt-Depot.
In **St. Gallen:** bei Frau Bösch, Rosenbergstr.
„ **St. Fiden:** bei Herrn Egger-Voit.
„ **Rorschach:** bei Herrn Keller, Handlung.
„ **St. Margarethen:** bei Herrn Ruesch, Hdlg.
„ **Altstätten:** bei Herrn Rist, Drog.
„ **Oberriet:** bei Herrn Stieger, Handlung.
„ **Herisau:** bei Herrn Gmünder und Frau
Alder-Wirth.
„ **Waldstadt:** bei Herrn Eichmann, Drog.
„ **Gossau:** bei Herrn Hug, Drog.
„ **Andwil:** bei Herrn Egger, Coiffeur.
„ **Flawil:** bei Herrn Frey, Handlung,
„ **Uzwil:** bei Herrn Rey, Drog.
„ **Degersheim:** bei Herrn Seifert, Hand-
lung, z. Rosenberg.
„ **Schöngrund:** bei Herrn M. Völke,
Handlung. [167]

Krebsähnliche Schäden,
Knochen- u. Fussgeschwüre haben
schon in den hartnäckigsten Fällen durch
Nr. 1 des berühmten **Schrader'schen**
Indian-Pflasters, bereitet von Apoth.
J. Schrader's Nachf., Apotheker **G.**
Schoder, Feuerbach bei Stuttgart,
vollständig Heilung gefunden. Gicht,
Rheuma, nasse und trockene Flechten,
durch **Nr. 2,** Salzfluss und langwierige,
nässende Wunden durch **Nr. 3.** Paquet
Fr. 3. 75. Zu beziehen durch die Apotheken.
Hauptdepot: Apoth. Hartmann, Steckborn.

[87] **Lachener** Hafer- und Leguminosen-Präparate, fertige Suppen in □, Erbswurst, ökonomische
Nährsuppen in □ von 4 Portionen zu 15 Cts. Wohlgeschmeckend, gesund, bequem und billig. Ueberall verlangen.

J. F. ZWALHEN Company's

FLEISCH-EXTRACT

NUR AECHT *J. F. Zwahlen*
wenn jeder Topf den Namenszug in blauer Farbe trägt.

Engros-Lager b. d. Corresp. f. d. Schweiz: Weber & Adinger, St. Gallen. Für die Schweiz: J. F. Zwahlen, Thun. Zu haben bei den grösseren Colonial- und Esswaren-Händlern, Droguisten, Apotheken etc.

Grösstes Bettwaarenlager der Schweiz

gegründet 1866 **J. F. Zwahlen, Thun.** gegründet 1866

Versende franko durch die ganze Schweiz gegen Postnachnahme: [146

Zweischläfliche Deckbetten, mit bester Fassung und 7 Pfund sehr feinem Halbflaum, staubfrei und gut gereinigt, beste Sorte, 180 cm lang, 150 cm breit, Fr. 22

Zweischläf. Hauptkissen, 3 Pfd. Halbflaum, » » » » » » » » » » 8

Zweischläf. Unterbetten, 6 » » » » » » » » » » 19

Einschläfliche Deckbetten, 6 » » » » » » » » » » 18

Einschläf. Hauptkissen, 2 1/2 Pfd. » » » » » » » » » » 7

Ohrenkissen, 1 1/2 » » » » » » » » » » 5

Zweischl. Flaumdeckbetten, 5 Pfd. sehr feiner Flaum 180 » » » » » » » » 31

Einschläfliche Flaumdüvet, 3 » » » » » » » » » » 22

Kindsdeckbetts, 3 » Halbflaum 120 » » » » » » » » 9

Kindsdeckbetts, 2 » » » » » » » » » » 7

Sehr guter Halbflaum, pfundweise à Fr. 2.20, *hochfeiner Flaum*, pfundweise à 5 Fr.

Seltene Gelegenheit.

Wegen Umzug des Geschäftes verkaufen wir zu und unter dem Selbstkostenpreis unsere [318

Müller'schen Selbstkocher

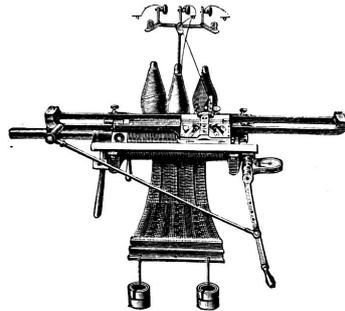
bis zum 31. Mai a. c. so lange der Vorrath reicht:

Selbstkocher Nr. 1—3	mit 40% Rabatt
do. „ 4—7	„ 15% „
do. „ 8—10	„ 20% „
Suppenträger und Speiseträger	„ 40% „
Fusswärmer, Milchwarmler etc.	„ 20% „

Man verlange Prospekt mit Preisangabe.

Fabrik des Müller'schen Selbstkocher

Inhaber: H. Hartwig
Zürich — Aussersihl.



Infolge des neuen Zolltarifs
Lohnender Hausverdienst
für Hausfrauen und Töchter.
Neu patentirt!

Strickmaschinen mit Patent-Schlauchsloss

um rund zu stricken.
Kurbel nur oben oder unten hin zu bewegen. Erhöhte Leistungsfähigkeit!
— Maschinen zur Einsicht aufgestellt!
— Erniedrigte Preise. Wünschendenfalls Garantie für genügende Arbeit.
Der General-Agent: [307

J. Nötzli-Signer, am Wasser, Hängg
b. Zürich, Eisenbahnstation Altstetten.
Spezialität in Woll- und Baumwollgarnen für Strickmaschinen. — Neu patentirt, bewegliche Abstreichmesser, keine Fallmaschinen mehr, sehr grosse Nadelersparnis.

Leicht löslicher
CACAO

rein und in Pulver,
stärkend, nahrhaft und billig.
Ein Kilo genügt für 200 Tassen
Chocolade. Vom gesundheitlichen Standpunkte aus ist dieselbe jeder Hausfrau zu empfehlen; er ist unübertrefflich für genesende u. schwächliche Constitutionen. Nicht zu verwechseln mit den vielen Produkten, die unter ähnl. Namen dem Publikum angepriesen u. verkauft werden, aber werthlos sind. Die Zubereitung dieses Cacao's ist auf ein wissenschaftl. Verfahren basirt, daher die ausgezeichnete Qualität.

CHOCOLAT KLAUS

Zu haben in allen guten Droguerien,
Spezereihandlungen und Apotheken. [1

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
DER
RR. PP. BENEDICTINER
DER ABTEI VON SOULAC
(Frankreich)
Dom MAGELONNE, Prior
2 goldne Medaillen: Brind 1889 — London 1891
DIE HÖCHSTEN AUSZEICHNUNGEN

ERFORDEN [11

im Jahre

Durch den Preis
im Jahre
Florenz 1893

Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen in Glase Wasser vermindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

Wir leisten also unseren Lesern einen thatsächlichen Dienst indem wir sie auf diese alte und praktische Praeparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnliden sind.

Das registrirt 1887 No. 106 & 107, rue Cuvier-à-Segrez
General-Agent: **SEGUIN BORDEAUX**
Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.

EISENBITTER
von **JOH. P. MOSIMANN**
Langnau Emmenthal
Schweiz

zusammengesetzt aus Eisenerdensteinen
Alpenkräutern der Emmenthaler Berge

278] **Blutarme, Magenranke, Bleichsüchtige, Nervenschwache** erholen sich **auffallend rasch** beim Gebrauch des Apoth. J. P. Mosimann'schen **Eisenbitter**. — Von ärztlichen Autoritäten in Spitälern und Kliniken approbirt. — **Unübertrefflich.** — Pr. Fl. 2. 50 — **Depots:** in St. Gallen in den Apotheken: Hausmann, Rehsteiner, Schobiger, Stein, Wartenweiler; **so wie** in den meisten Apotheken der Schweiz.

Accord-Zither

Für Jedermann
Erwachsene und Kinder

ohne jede Notenkenntniss in einer Stunde leicht erlernbar. Einfachste Stimmvorrichtung. Vorzüglicher, voller Ton. Zither, Etui und Schule zusammen Fr. 20. [335

Gebr. Hug, St. Gallen
Instrumenten-Handlung. (H205G)

Alle **Verdauungskranke** [75
können ein Buch, welches durch beglaubigte Atteste nachweist, dass selbst hoffnungslos Leidende noch Heilung finden, kostenlos v. J. J. F. Popp in Heide (Holstein) beziehen.

KROPF

und ähnliche Drüsenanschwellungen werden in allen, auch veralteten Fällen, wo Hilfe überhaupt noch möglich ist, **sicher** geheilt durch meine **unübertrefflichen Kropfmittel**. Genaue Beschreibung des Leidens erbittet **Fr. Merz, Apoth., Seengen (Aargau).** [245

Cacao soluble

(leicht löslicher Cacao)

Ph. Suchard.

Die 1/2 Kilo-Büchse im Détail Fr. 3. —

" 1/4 " " " " " " " " " " 1. 60

" 1/8 " " " " " " " " " " —. 90

5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten Tasse Cacao. — 1 Kilo = 200 Tassen.

Empfiehl sich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.

Bad Fideris.

Mineralwasser in frischer Füllung

in Kisten zu 30 halben Litern vorrätig im Haupt-Depot bei Herrn Apotheker **Helbling in Rapperswil**, in vielen **Mineralwasser-Handlungen und Apotheken** der Schweiz; auch direkt zu beziehen von der **Ma 2480 Z. [326** **Bad-Direktion.**

CHOCOLAT

in Tafeln und in Pulver

SPRÜNGLI

leicht löslicher reiner

CACAO

Zürich. [4

Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantirt rein bei mässigsten Preisen.

Zweite Auflage. [322

Im Verlage der Unterzeichneten ist in zweiter Auflage erschienen und kann von derselben, sowie in den Buchhandlungen bezogen werden:

No Fyrobigs

Buredütschi G'schichtli, Gedichtli, Rym und Rank
Von **J. Roos**.
(Mit dem Bild des Verfassers.)
In Farbendruckumschlag elegant brochirt
Preis: 1 Fr. 80 Cts.
Nach Auswärts wird das Buch per Postnachnahme versandt.
Meyer'sche Buchdruckerei (H. Keller)
in Luzern.

Einige Lehrtöchter

gesucht für sofort in ein bestrenommiertes **Weisswarengeschäft** der Centralschweiz. Kost und Logis im Hause; gründliche Erlernung des Faches; sehr günstige Bedingungen; prima Referenzen. Offerten sub Chiffre XE 310 an die Expedition d. Bl. [310]

Familienanschluss

zur Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika und zum Besuche der **Weltausstellung in Chicago** suchen zwei gründlich gebildete Töchter. Stellung als Reisebegleiterin, Erzieherin oder Bonne wird gerne angenommen und wäre jede Garantie für pflichtgetreue Ausführung der übernommenen Aufgabe geboten. Gefällige Offerten vermittelt die Expedition d. Blattes. [338]

Seidenstoffe

aller Genres liefert in solider Waare zu Fabrikpreisen **Alb. Weber**, [178 Obermeister der mech. Seidenstoffweberei **Zürich in Ottenbach**. Resten und Muster zu Diensten. 350) Familienverhältnisse halber wird in Zürich ein

Damenconfections-Geschäft

mit kleinerem Lager unter günstigen Bedingungen **verkauft**. Feinste langjährige Kundschaft sichern einer tüchtigen, erfahrenen Person eine sehr schöne Rendite. Die jetzige Besitzerin würde auf Wunsch, behufs gründlicher Anleitung, noch einige Zeit im Geschäfte verbleiben. Geff. Offerten sub Chiffre T 1744 an **Rudolf Mosse, Zürich**. (M 7177 Z)

Ein-Familienhaus

Zürichs, umgeben von schönem Garten, finden zu voraussichtlich längerem Aufenthalt einige alleinstehende gebildete **Damen**, gerne auch kleinere Familie, herzlichste Aufnahme. Preis für schönes Logis und vorzügl. Pension à Fr. 120—150 monatlich. Briefe gefl. direkt zu richten:

„Villa Buchenheim“

Seefeld 94

Zürich-Riesbach.

In grosser Auswahl

Glacé | Handschuhe
Seide |
Fil d'Ecosse |
in modernen Farben und frischer Auswahl empfiehlt [325]

C. Schneider-Keller

vis-à-vis der Hechtapotheke, St. Gallen.

Basler-Leckerli

feinste Qualität, à 60, 80 Cts. und Fr. 1 per Paquet, oder in Dessertformat, in beliebigem Quantum, versendet franko gegen Nachnahme

Conditorei R. Schiesser,

924] Marktplatz, Basel.

Gewerbehalle zum Pelikan, St. Gallen

Empfehle meine

Möbel-Magazine und Möbel-Schreinerei

Schmidg. 15, z. Pelikan Notkerstrasse 40

Jedermann zur freien Besichtigung ohne Nothigung zum Kaufe:

Möbel, Betten, Bettstücke, Spiegel, Canapés, Matratzen, Sessel, Reisekoffer und versch. Holzarbeiten jeglicher Art in grösster Auswahl.

Ganze Aussteuern

ebenso einzelne Artikel für Aussteuer- und Geburtstags-Geschenke

Zimmereinrichtungen, polirte Bettstellen und Pferdehaarmatratzen

in grosser Auswahl zu besonders billigen Preisen.

Ergebenst empfiehlt sich zu gefl. Abnahme und Bestellungen [354]

August Dinsler, Sohn,

Gewerbehalle und Möbelschreinerei z. Pelikan, St. Gallen.

Patent in allen Staaten angemeldet. Patent in vielen Ländern schon ertheilt.

Kathreiner's

Kneipp - Malz - Kaffee

mit Aroma und Geschmack des echten Bohnenkaffee ist der beste, wohlschmeckendste und

gesündeste Kaffee-Zusatz,

ausserdem im Gebrauch der billigste.



Reiner Malz-Kaffee ist ein vorzügliches Getränk besonders für Frauen, Kinder, Blutarme, Nervenleidende etc.

Hauptsache richtige Zubereitung:

die Körner mahlen und mindestens 5 Minuten kochen.

Wird niemals lose verkauft, sondern nur in Originalpacketen mit nebenstehender Schutzmarke.

Verkaufspreis: 60 Cts. 1 Pfd.-Packet, 35 Cts. 1/2 Pfd.-Packet, 15 Cts. Probe-Packet à ca. 100 gr.

Zu beziehen durch die Colonialwaaren- und Drogen-Handlungen.

Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken

Berlin — MÜNCHEN — Wien

Zürich. [224]

General-Vertreter: Herr Louis Schweizer in Zürich.

In geachteter Familie der Ostschweiz

werden zwei Töchter aus gutem Hause zur hauswirthschaftlichen Ausbildung und zur Vervollständigung ihrer Erziehung in Pension genommen. Der Unterricht in Musik, Sprachen und in kunstgewerblichen Fächern kann nach Wunsch durch vorzügliche Lehrkräfte ertheilt werden. Angenehmes Familienleben, mütterliche Ueberwachung und allseitige beste Pflege. Gefällige Anfragen befördert die Expedition unter Chiffre K M. [339]

Wer

würde einer alleinstehenden Tochter mit eigenem kleinem Geschäft 500 Fr. leihen gegen mässigen Zins zur Vergrösserung desselben? Pünktliche Verzinsung und Sicherstellung wird zugesichert. Geff. Offerten unter Chiffre M. 367 befördert die Expedition. [367]

Eine achtbare Tochter sucht besonderer E. Verhältnisse wegen **Arbeit ins Haus**. Dieselbe ist gut bewandert in der **Lingerie**, in der **Confection**, sowie in der **Damen-schneiderei**. Referenzen stehen zu Diensten. Geff. Offerten sind unter Chiffre G H 368 an die Expedition d. Bl. einzureichen. [368]

C. F. Braun

Passentier

16 Bäumleingasse — Basel — Bäumleingasse 16 empfiehlt sein Lager von **Fransen** und **Galons** zu Vorhängen, nebst **Embrasen** etc. Muster zur Verfügung. [282]

Nachtstuhl-Bidet

praktisches u. elegantes Zimmermöbel

Eidgenöss. Patent Nr. 3208

empfehl. zu 4 Preisen von Fr. 27 an

P. Scheidegger.

Sitzmöbelschreinerei, Bäckerstr. 11 Zürich A.

☉ Eine kleine Schrift über den ☉ **Haarausfall u. frühzeitiges Ergrauen** versendet auf Anfragen gratis und franko die Verfasserin **Frau Carolina Fischer**, 3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [16]

Familien,

Fremde und Passanten,

die Aufenthalt in Zürich nehmen, finden behagliches Heim, comfortable, sonnige Zimmer, vorzügliche Pension in ruhigem Haus; günstige Lage, nahe Paradeplatz, Quai und am Tramway. **Enge, Bleicherweg 74**. [274]

Sommerstoffe für Knaben

denkbar **stärkste**, leinenes und halbbaumwollenes **Handgewebe** in hübschen Dessins und waschächten Farben. — Praktisch, dauerhaft und wegen gänzlicher Liquidation äusserst billig. [312] **F. E. Müller, Azmooz, St. Gallen**.

Zu Verkaufen.

Ein **hübsches Landhaus** mit 12 Zimmern, gegenwärtig als Pension benutzt, in schönster Lage am Thunersee. Wo, sagt die Expedition d. Bl. [343]

Bleichsucht

Müdigkeit, Herzklopfen, Appetitlosigkeit werden **sicher geheilt** durch meine unübertroffenen Eisenpillen. Dosis für ca. 3 Wochen Fr. 2.—. **Friedr. Merz**, Apotheker, Seengen (Aargau). [244]

364] ☛ **Blutarmen Frauen und Töchtern**; Personen, die Anlagen zur **Lungenschwindsucht** haben, an **Engbrüstigkeit**, **Magenbeschwerden** jeder Art; **Müdigkeit** leiden, ist der **unübertreffliche Thee** von **Dr. med. Hofer** eindringlich zu empfehlen. **Einzig zu beziehen in Pully, Kt. Waadt**. (01699)

Der ächte EISENCOGNAC GOLLIEZ

seit 18 Jahren das anerkannt beste Eisenpräparat ist ärztlich empfohlen gegen:

Bleichsucht
Blutarmut
Appetitlosigkeit
Magenkrämpfe
Migräne
Nervenschwäche
Schlaflosigkeit
Schwere Verdauung



Ausgezeichnetes Stärkungsmittel
Allen durch schwere Arbeit, übermässiges Schwitzen, Ausschweifungen etc. Leidenden empfohlen.
Leicht verdaulich und Zähne nicht angreifen!

An allen Welt- und internationalen Ausstellungen prämiirt. Nur ächt in Flacons zu Fr. 2.50 und 5.— mit der Marke der 2 Palmen. Fälschungen weisen man zurück. *Depots:*

In allen Apotheken und Droguerien.

Das pädagogische Bureau

Seefeldstrasse 94 — Zürich-Riesbach

geleitet von zwei Damen

befasst sich mit der Pleacirung von Zöglingen in gut empfohlene schweizerische Erziehungsinstitute und Familien, sowie mit der Vermittlung von Stellen für tüchtige Erzieherinnen und Kindergärtnerinnen.

Jede nicht diese Spezialität betreffende Anfrage bleibt unberücksichtigt.

Prospecte erbeten. — Vorzügliche Referenzen. [3523]

Appetitlich — wirksam — wohlschmeckend sind:

Kanoldt's Tamar Indien

Abführende Frucht-Konfitüren für Kinder und Erwachsene. [71]

Ärztlich warm empfohlen bei Schacht. Fr. 1.10, einzeln 20 Cts. in fast allen Apotheken.

Verstopfung, Kongestionen, Leberleiden, Hämorrhoiden, Migräne,

Magen- und Verdauungsbeschwerden. Hauptdepot: Apotheker C. Fingerhuth in Neum.-Zürich, a. Kreuzpl. [71]



Für die Kleine Welt

Gratisbeilage

der

❖ Schweizer Frauen-Beitung. ❖

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen.

No. 5.

Mai 1892



's Lach-Lorle.

(Bum Titelbild.)

Die Feriezyt ist jekt vorby
Und d' Schuel ist wider offe.
E schöni, freii Byt ist's gsy,
Dil Lustigs ist drin gloffe.

Us alle Hüfere sind die Chind
Bum Spiele z'sammegsprunge,
Händ Drache flüge lo im Wind,
Händ ihri Lieder gsunge.

Doch jekt, ihr Buabe, losid guat,
Channs nümme eso blybe.
Gönd jekt i d' Schuel mit neuem Bluet,
Lönd i derzu nüd trybe.

Ihr Meiteli, lönd jekt 's Gumpe sy,
Tuend eneri Schuelthek hole
Und sammled eneri Büecher dry
Und mached eu uf d' Sohle.

De Lehrer stahd i scho parad
Und grüest i frisch und früntli.
Wie er doch Jedes guet verstahd!
Wie kennt er alli grüntli!

„Jekt fanged mer recht ernsthaft a,
Wend flyßig vorwärts mache,“
Seit er, „ihr hand jekt Ferie gha,
Jekt, „Lorli“, hör uf lache!“

Das Lorli seht si ufrecht hi,
Recht folgsam will's erschyne.
Wie chann me-n-ächt au ersthaft sy?
Was macht me für e Aliene?

Das Meiteli weiß nüd us und a,
Wenu's nu wüßt was 's chönnt mache —
Lueg nu das tusigs Gesichtli a
Es cha nüd höre lache.

De Lehrer luegt dem Schelmli zue,
Was will er anders mache —
Wenn er nüd wett, er mueß es tue —
Lut mit em Lorli lache.

Die kleine Kindsmagd.

Vier Brüder und vier Schwestern waren schon da, als das kleine Suschen den Eltern bescheert wurde, und jene fanden den neuen Gast so überflüssig, daß sie ihm kaum einen freundlichen Blick gönnten. War ja das Haus so schon voll und Arbeit übergenug. Nun gab's noch ein Kleines zu hüten, wenn sie lieber auf den Spielplatz gegangen wären.

Aber um all' das Murren und die unfreundlichen Bemerkungen bekümmerte sich das Suschen kein Bißchen. Es aß seine gehörige Portion „Mus“, schlief gut und gedieh prächtig und seine lebhaften, braunen Neuglein guckten recht munter in die Welt, so daß wenigstens Vater und Mutter ihre Freude daran hatten.

Widerwillig, wie die größern Geschwister sich zur Gesellschaft hergaben, lernte es allmählig sich selbst unterhalten und war am Ende froh, wenn sie es nur in Ruhe ließen. An Unterhaltung fehlte es ihm nicht, als es groß genug war, um allein in Garten und Wiese herumzustrifen, den weidenden Kühen und Gaiszen zuzuschauen oder für den Vater Blümchen zu suchen.

Aber noch nicht vier Jahre alt, sollte es schon stricken lernen; da gabs Thränen und Seufzen, und um dem verhaßten Strickzeug zu ent-rinnen, streifte es am liebsten etwas weit von zu Hause fort. Sie hatten Alle so viel zu thun, daß man es kaum vermißte, wenn es auch den ganzen Nachmittag wegblieb.

Da war es denn eines Tages auf seinen Streifereien in der Nachbarschaft in ein kleines braunes Häuschen gekommen, so klein, daß nebst der Küche hinter hinaus nur noch ein Stübchen und ein Kämmerchen mit dem Webkeller darunter das ganze Häuschen ausmachte. Das Stübchen aber enthielt etwas wunderbar Anziehendes für klein Suschen, — ein Kindlein von wenigen Monaten in bunt bemalter Wiege. Da lag es meist allein, ob es nun weinte oder lachte; denn Vater und Mutter waren im Keller mit Weben beschäftigt.

Da gabs nun Arbeit für die vierjährige Nachbarin. Das war viel lustiger als Stricken und viel kurzweiliger als die Puppe daheim mit dem zerbrochenen Kopf. Wie man diese lebendige Puppe trösten und unterhalten könne, hatte es bald begriffen; den „Nuggi“ mit Schwarzbrod in's

Wasser tauchen und das schreiende Mündchen damit stopfen, konnte es ganz prächtig, auch die Wiege schaukeln bis das Kindlein schlief oder ihm Geschichten erzählen, denen es andächtig zuhörte. Da kam sich dies Pflegemütterchen ungeheuer wichtig und unentbehrlich vor. Und da entschloß sich klein Suschen — ganz Kindsmagd zu werden.

„Soll ich, darf ich?“ hatte es jubelnd die arme Weberin gefragt. Diese meinte lächelnd, es wäre ihr schon recht; aber da müßte es ganz bei ihr bleiben, müßte in der Stube auf dem Boden schlafen, da sie im Kämmerchen keinen Platz hätten, und zu essen hätte es nicht so gut wie daheim. Aber das Alles schreckte das muthige Kind nicht ab; — Alles, nur nicht stricken! Spornstreichs lief es heim, um seiner Mutter Einwilligung zu holen.

Die gleichen Bedenken hatte auch diese. „Und weißt, sagte sie, „eine Kindsmagd muß auch die Windeln waschen und Nachts die Kleine aufnehmen und herumtragen wenn sie schreit.“ Doch Suschen blieb fest und bat: „Gelt Mutter, ich darf?“

„Nun wohl, morgen ist Samstag; da kannst Du Dein Amt antreten. Damit Du aber nicht so bald wieder heimkommen müßtest, werde ich Dir Dein Sonntagsröckchen und ein paar Hemdchen und Strümpfe in ein Bündelchen binden, dann kannst Du gehen.“

Suschen war überglücklich. Nur noch einmal schlafen, dann konnte es immer bei seinem Breneli bleiben und mußte nie mehr stricken. Der Samstag kam. Zum letzten Mal setzte es sich daheim zum Mittagessen. Unten auf dem Tisch lag schon das Bündelchen bereit zum Zeichen, daß es Ernst gelte.

Aber wie war ihm doch auf einmal so schwer und bang? Kaum brachte es einige Löffel voll Suppe hinunter, schielte dazwischen nach dem fatalen Bündelchen, seufzte, schluchzte und brach endlich in bitterliches Weinen aus.

„Ja, was ist denn das? Du wolltest doch Kindsmagd werden?“ forschte die Mutter.

„Ach nein, laß mich wieder da bleiben, bitte, liebe Mutter. Ich will ja auch gerne stricken, wenn Du mich nur nicht fortschickst.“ — Und es blieb und strickte wieder und ließ sich hänseln und „Kindsmetitli“ rufen von den Brüdern; wenn es an das Bündelchen dachte, da nahm es sich vor, nie mehr „Kindsmagd“ zu werden, — nur daheim bleiben!

Mis Vaterhuus.

Was am liebe Vaterhuus üs nöd am wenigste Freud g'macht hät, das ist de Kopfstall gsi, wo hine dra baut gsi ist; d'Mosterei und d'Kemise, wo me d'Schese und d'Wäge versorget hät.

Wie hand mir da under dere Rustig Berbergis g'macht und wie manche vergnüegte Augeblick hand mir bi üsere liabe Koffe zuebrocht. Das sind so liabi, vertrauti Tierli gsi, mir hand's gha wie üseri beste Fründ.

De Brüeder het e zahmi Dohle gha, die ist au im Stall iquartiert gsi und d'Koff hand sie g'chennt, si hät stundelang törse uf eim obe sitze und schlofe. Wenn de Brüeder i d' Schul ist, ist si allimol mit em g'gange und vor em Schuelhuus hät er sie mit der Hand i d' Luft g'schwenkt, denn ist sie usgfloge und hät de Heimweg jedesmol wider g'funde.

Die größt Freud händ mir chline „Buutze“ scho gha, wenn mer selber hand dörse mit de Koffe fahre. De Brüeder und d'Schwöster hend gschwind chönne fahre = n = und riite, daß e Freud gsi ist, die händ uspasset. Aber mit mir isches böser gsi. Ich han de Chopf nie bi einer Sach allei gha und drum ist mer mängs Ungschickts passiert.

Emol händ zwei vo = n = üs Chinde dörse mit, e Tagreis z'mache, zu liabe Verwandte. 's ist in Sommerferie gsi und drücked heiß, und will mer am Morge ganz früe fort sind, so ist 's Eint und 's Ander e chli schlöferig worde bis z' Mittag. Mer hand a großi, großi Strecki müesse ununterbroche berguf fahre und do han i am Vater bettlet, er söll mi doch da allei fahre lo, uf der breite, schöne Bergstroß, wo d'Koff doch nu e so schrittelle chönned. Es chäm ja e feis G'fäht und nüt wo me müeßt Angst ha und i sei ja scho viel g'fahre. Und ich hei e feis bizzeli Schlof, aber er möcht gwüß gern d'Auge = n = e chli zuetue. Und richtig, de Vater git mer d' Leitband i d' Hand, lehnt si behaglich in en Egge und lueget mer zue und am Zueluege sind em d'Auge zuegange.

Jetzt erst hät's mit g'freut z'fahre und ha mi Meister g'fühlt. Aber mini Freud hät nüd lang g'währet. 's Bewußtßi vo miner große Verantwortung ist schwer uf mer glege und derzue isch es mir uf einmal in Sinn cho, ich sei ja bis jetzt no gar nie allei zweispännig g'fahre und ich han mi ernstlich gfroget, was i jetzt mache würd, wenn mir von = n = obe = n = abe es G'fäht entgegen chäm. I han wohl g'wüßt, daß i müeß rechts uswüche und links vorfahre, aber die Chrüzzügel vorne bi de Chöpfe hand mi total verwirrt, bis i zletscht styf und fest gemeint han, d'Füerig mit em linke Leitband lenki d' Koff uf die recht Syte und umgekehrt, en Zug am Leitband rechts leiti si nach links.

Uf einer Syte, uf der rechte, hät sich d' Stroß a = n = e Felswand aglehnt und uf der andere isch es in en abschüssigs Tobel abe gange. I myner ängstliche Unsicherheit ha = n = i denkt, i well lieber jetzt scho besser a d' Felsesyte zu fahre, daß i nüd erst müeß uswüche, wenn es Feuerwerch chäm. Und noch myner falsche Vorussetzung tuen = i richtig en lyse Zug am linke Leitband und uf das sind mini folgsame Koff natürlich no näher zu der tüf abschüssige Syte zue gange. I myner Angst tue = n = i no e

mol en Ruck und zwar en festere, so daß eis Roß bis an Rand use trete ist und 's ist kein Hag und gar nünt dört gsi, was zum Schutz dienet het.

I weiß nöd was i denkt han i sebem Augeblick. Mir ist nu de Vater vor Auge g'stande, noch dem ich mich nöd gwaget han umezluege. Ich bin wüerkli fast g'storbe vor Entsetze und bi nöd im Stand gsi, en Luut vo mer z' geh. Und wo = n = i gmeint han, jekt sei alles us, nimmt — au ohni en Luut — 's Vaters Hand myni Hand fest i syni und leitet d' Roß ruhig i d' Mitti vo der Stroß.

Da isches mit myner Fassig vorbi gsi. I han zitteret wie = n = es Laub und han de Vater umhalst und verchüßt. Rede han i nöd chönne, aber briegget han i us Herzesgrund, über die Gfohr, wo = n = i min liebe Vater dri brocht han und vor Freud, daß dä Schrecke = n = e so guet abglosse = n = ist.

I han de Vater häte, er soll en Augeblick Halt mache, ich möcht so gern emol usstyege. Er hets so gmacht und ich bin zruck gange zu der Stell, wo min Uverstand und mini Ibildig üs fast unglücklich gmacht hettid. Und da, z' usserst usse = n = am Rand vo der staubige Stroß zeigt mer das Gleis vo de Rädere, wie nooch daß mer am Sturz in Abgrund gsi sind, und wie einzig 's Vaters Achtsamkeit und Rueh 's Unglück verhüetet hät.

Ja, liechtfinnig und ibbildet bin i gsi, daß i gseit han i chönn fahre und bin z'stolz gsi, de Vater z' wecke und em my Dummheit z'bikenne zu rechter Zit. Und wie g'wohnt bin i z' flüchtig gsy und z' uruehig, um gründlich ufzpassse und nachzdenke, wo = n = es sich um's Lerne g'handlet het.

Mit schwerem Herz bin i wieder zum Gfährte füre gange und es ist mer gsy, es wär mer e große Erlichterig, wenn mi de Vater nu recht ernstlich strofe würd für myn Liechtfinn.

I bin ygstige und han em d' Hand g'geh; i hett em so gern gseit wie schwer daß es mir z' Muet sei, aber i ha keis Wort chönne rede. I han em syni treui, starchi Hand truckt und er het mi mit syne lüüch = tende blaue = n = Auge = n = aglueget so tüüf und so ydringlich, daß er gwüßt het, was i mir ine vorgoht und daß au ich i sym Herz ha chönne lese.

O, i hanns da gmerkt, daß er mi durlueget het, wo = n = er mir d' Leitband überlo het und daß er nüd gschlose hät, wie = n = i gmeint han, sondern daß er mi absichtlich de bittere Folge vo mym Liechtfinn überlo hät — und er hät's nüd umsonst tue.

Das Bild vo dem Wagegleis am Rand vom Abgrund het sich nie meh ganz verwüschet bi mir und no manchmol isch es mir im Traum vorcho und i bin denn usgwacht, wenn mer in Abgrund abe g'cholleret sind und i han denn e kei Rueh gha allimal am Morge, bis i de Vater unversehrt vor mir gsehe han.

Ohni daß ich de Vater drum bittet han, hät er mir do uf seber Reis 's Fahre gründlich erchlärt und daß i da mit Lyb und Seel uspasset han, seb mueß i Eu gwüß nüd erst säge.

Ja, seb ist a denkwürdigi Fahrt gsi und bym Usenthalt by de Verwandte bin i nüd so überstellig gsi wie sonst, das Gleis ist mer no z'frisch y'grave gsi.

Wo mer do wider daheim gsi sind, han i's der Muetter erzellt. Die ist aber recht erschrocke, wenn scho alles lang vorbi gsi und guet abglaufe = n = ist. Sie hät mer do gseit, si hoffi, i hei jekt e Lehr zoge = n = us dem Schrecke, daß i au ygsäch, i hei überall Belehrig nöthig. Es sei nüd vom Guete, wenn e so e sprützigs Ding meini, es chönn scho Alles und es müeß d' Auge = n = und d' Händ überall z'vorderst ha.

Ja wohl hät si Recht gha, die guet Muetter, und si möcht villicht lächle, wenn si gsäch, wie 's Lebe dem „sprützige Ding“ zeigt hät, daß me mit de graue Hoore no alli Tag lerne mueß und doch nie fertig wird. Gwüß würd 's Müetti lächle, wenn's gsäch, wie = n = i i de = n = alte Tage no uf alle Syte i d' Lehr goh und wie's min Ehrigiz keis Bizeli verlegt z'bikenne: Lueg, das verstoh = n = i nüd, das möchti lerne.

Het's au öppe = n = e so e „sprützigs Ding“ uiter Eu, Ihr liabe Leserli, wo meint es chön Alles und sei Alles, wo meint es hei e fei Belehrig nöthig und e kein Rath, wo meint, es hei d' Wysheit mit Löffle gesse und d'Eltere chönnted vo = n = ihm no lerne?

Ja, gwüß het 's gnueg derigi und es wird wohl au e Jedes sjs „Gleis“ finde, wo 's zur Ssicht bringt, wie ungschickt und dumm daß es sei. Und wenn 's recht lueget, so gseht gwüß e Jedes, wie die treu, starch Hand vom Vater oder vo der Muetter scho tusigmal 's Leitband z'rechter Zyt no i d' Hand gno und de Wage uf die gut Stroß gstellt hät, wenn 's ybildet Ghind gemeint hät, es fuehrwerchi us eigener Chraft und de Vater und d' Muetter müeß sich von ihm fuehre lo.

Briefkasten.

Bertha M Weißt Du, warum Du so lang kein Brieflein zum Lesen bekommen hast? Du hättest für die Mutter einen Ausgang machen und dazu den kleinen Karl mitnehmen sollen, wenn die Mutter im Waschhaus war und nicht nach ihm sehen konnte. Du aber hast lieber mir schreiben wollen, bist ärgerlich davon gesprungen, um bald wieder daheim zu sein und hast den kleinen, unbehülflichen Karl weinend am Straßenrand stehen lassen und bist so Schuld geworden, daß die gute Mutter den Kleinen zwei Stunden lang mit Todesangst hat suchen müssen. Zuerst gilt es, daheim lebenswürdig und gut zu sein. Man darf nicht den Fremden die gute Seite zeigen wollen und die Eigenen dabei mit seinen alten Fehlern kränken. Gelt, das nächste Mal schreibst Du mir erst wann Du mit Dir selber zufrieden sein kannst.

Rudolf G . . . in B. Das Heftchen haben wir sofort an die aufgegebenen Adressen geschickt. Die verunglückte Nummer ersetzen wir der kleinen Natalie gern. Mach ihr aber eine kleine Mappe von Kartondeckeln, wo sie die losen Blätter aufbewahren kann, bis selbe zum Einbinden kommen.

Clara B in S. So, Du häst Di e so gfreut i die „recht Schuel“ z'cho und jetzt ist wieder münt drus worde, chlini Klara. I glaube wol, daß Dich das ärgeret und kränkt, aber was witt mache? Du mueßt Di ebe dry schicke. Zweimal heßch es jetzt ja probiert und 's ist allinol müd g'gange. Lern Du jetzt halt das Nöthig no wyter i Diner Privatschuel und denk, es müeß jetzt emol e so sy. Hinder de = n = andere Ghinde blybst ja müd zruck, im Gegeteil. Wil de Lehrer nu Dich allei unterrichte mueß, so bist viel wyter vora. Sorg jetzt i dem Johr nu daß d'recht chräftig wirst, denn chan im nächste Mai dyn Wunsch allweg erfüllt werde. Dyni „Bergadresse“ ist bereits ufgeschriben. Du benydist anderi Ghind, die andre aber chönnted Dich benyde — es mueß ja wunder schön si, uf de = n = Alpe obe Schuel z'ha. Willicht sorget Dir de Papa und d'Mamma bis denn no für es Gpänli zum lerne und zum Gnüße. Was meinst?

Ida K in M. Was für e verdrießlichs, „brummligs“ Idali lueget us dym Briefli use? Es ist ja woehr, Gueri Ferie sind wüest ghy, wenigstens 's Wetter isches ghy. Aber es hät für anderi au gschneit und d'Sonne hät Andere = n = au müd g'chyne, grad wie Dir. Bloß sind's glych vergnüegt ghy und hand d'Ferie glych fröhlich gnosse. Dem Karl sy's Briefli wenigstens lutet ganz anderst, dä hät g'schaffet, daß e Freud ist; dä ist by der Arbeit froh ghy und de Vater hät em müd umsonst es Fueßreisli versproche = n = uf St. Gallen = n = und i's Appenzellerländli. Was meinst, wenn d' denn au mitchönntist? Vergiß nu müd, daß de Vater bloß die ufgrünte Gfichtli lyde mag und daß er seit: die chline Brieggerli und ulhdige Sürreli ghöred no i d'Chinderstube, a d'Hand vo der Pflegeri.

Samuel M in B. und Anna M in B. Respekt vor Dir und Deiner Arbeit, lieber Samuel. Wer ein brauchbarer, wackerer Mensch werden will, zeigt es schon in der Jugend. Jetzt weißt Du schon, daß die selbst gepflanzten Kartoffeln noch einmal so gut schmecken und noch einmal so gut nähren, wie die geschenkten oder die gekauften. Du lernst die Vorgänge in der Natur zu beobachten und den Einfluß von Wind und Wetter auf das Gedeihen der Kulturen abzuschätzen. Zu wissen woher das Brod kommt und was es braucht, bis man davon ein selbstverdientes Stück abbeißen kann, das ist der erste Schritt zur Selbstständigkeit. Was für Sorten Kartoffeln hast Du gesteckt? Ich will später gerne einmal hören, wie es mit ihrem Wachstum steht und mit ihrem Ertrag. Willst Du nicht im Herbst einen kleinen Versuch machen, die Kartoffeln Anfang Oktober zu stecken, bevor der Frost eintritt, das Kraut niederzulegen und mit Laub gut einzudecken über den Winter. Die Kartoffeln sollen im Frühjahr reif ausgegraben werden können. — Und Du, liebe Anna, bist also nicht ungeduldig geworden über das lange Warten, obschon Du recht gerne ein Briefchen gehabt hättest. Sieh, das freut mich herzlich. Ich werde viel von ungeduldigen Korrespondentinnen geplagt, die meinen, alles andere sei nicht so dringend als die Beantwortung ihrer Briefe. Wer ruhig warten gelernt hat und die Verhältnisse zu berücksichtigen weiß, der ist überall lieb und werth und er bleibt vor Aufregungen, Enttäuschungen und auch vor Beschämung bewahrt. Gib Deinen lieben Eltern einen Gruß und „em chlyne Plaudermüli, em herzige Marthali“, en Chuß.